

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erhebt täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 M. 70 P.  
Bei Ausstellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspätigen Beitzzeit für Inseraten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 P.  
vor auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühr 15, Reklame Teil 50 P.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriearcias und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehnwasser, Bärengrund, Neu- und Altbaun und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Feste Zuversicht auf Erfreichung unserer Ziele.

### Der Krieg zur See.

#### Die britische Versorgung dicht am Gefahrpunkt

W.D.B. Berlin, 21. Februar. Im Hauptauskunft des Reichstages machte heute der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes vertrauliche Mitteilungen über die Entwicklung der politischen Lage seit dem 31. Januar, ging dabei ausführlich auf die Lage ein, die Amerika gegenüber durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingetreten ist und sprach seine feste Zuversicht aus, daß wir durch die Anwendung der U-Boot-Waffe das vorgesehene Ziel erreichen werden.

Der Staatssekretär des Reichs-Marineministeriums betonte, daß die Erwartungen, die die Marine auf den uneingeschränkten U-Bootkrieg gesetzt hatten, nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden seien. Sehr erfreulich sei, daß keine Verzägerung vorliege, mit dem Verlust auch nur eines Bootes seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges zu rechnen. Der Staatssekretär des Innern wies auf die starke Verschlechterung der Versorgung Englands hin. Die britische Versorgung sei dicht an den Gefahrpunkt herangerückt.

Die Ausschüsse wurden wiederholt von lebhaftem Beifall begleitet.

### „Frederik VIII.“

Kopenhagen, 20. Februar. Seit der Abreise des Dampfers „Frederik VIII.“ von New York, die nach einem späteren Telegramm an die Reederei doch bereits am Mittwoch nachmittag erfolgt ist, ist die vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft über den Dampfer ohne Nachricht geblieben. Die Ankunft des Schiffes in Halifax wurde für Freitag morgen erwartet. Die Durchfahrt dort dürfte doch kaum mehr als 1½ Tage in Anspruch genommen haben. Hat der Dampfer, wie anzunehmen, Halifax bereits am Sonnabend nachmittag wieder verlassen, so befindet er sich nun auf der Reise nach Christianssand. Jede Beunruhigung über das Schicksal des Dampfers scheint übrigens ausgeschlossen, da das bisherige Ausbleiben weiterer Nachrichten sicher auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die hiesige Reederei in Halifax keinen Agenten hat. Nachrichten über den Dampfer müßten daher den Weg über New York machen, wo sie wegen des gestrigen Sonntags weiter verzögert sein dürften. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß Telegramme von der englischen Zensur zurückgehalten worden sind. Ohne Zweifel können nun weitere Meldungen über den Verlauf der Reise ständig erwartet werden.

#### Die französischen Schiffsverluste.

Genf, 20. Februar. Wie begründet die von den Vertretern der Béarnaise ausgesprochenen Besorgnisse um die heimkehrenden Neufundlandfischerboote gelegen sind, beweist die Verlustliste des französischen Marineministeriums, die unter den 13. am 16. und 17. Februar vorstehenden Schiffen drei große französische Neufundlandfischer erwähnt. Die übrigen Verluste, unter denen mehrere große Dampfer, betreffen England, Italien und Norwegen. Angelegentlich besaßt sich der französische Marinerausch mit den durch den U-Bootkrieg ent-

standenen schweren Hemmungen auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiete. Er empfahl trotz mancher Einwendung die Ausschreibung von Belohnungen für die Versenkung von U-Booten.

#### Die deutsche U-Bootkatastrophe für Frankreich und England.

Im „Matin“ führt der Abgeordnete Garat, Sekretär der Kriegsmarine-Kommission, aus, die vom Marineminister angeführten Verlustzahlen seien irreführend, da die Deutschen hauptsächlich Getreide, Kohlen, Kriegsmaterial und Stahl versenkten. Auch bezüglich der angeblich geringen Zahl der U-Boote und der Schwierigkeit ihrer Versorgung fragt Garat, ob sich die Offiziere und Offiziere nicht zu großen Selbstauskünften hingäben. Es würde verlegen sein, in den jüngsten deutlichen Drohungen nur einen Bluff zu sehen.

In der vorgestrittenen Unterhanschaltung zu London sagte der Parlamentssekretär der Admiralität Mc Namara in Beantwortung einer Frage, ob gewisse Schiffe, die als verloren gemeldet waren, durch U-Boote versenkt worden seien, daß es nicht die Politik der Regierung sei, mitzuteilen, ob und wie die Schiffe in den Grund gehobt worden seien. Beides wäre für den Feind von Wert. Wenn ein Schiff beschädigt oder versenkt sei, werde der Verlust den Reedern und Aloysen mitgeteilt. Wenn gemeldet werde, daß Schiffe von U-Booten versenkt worden seien, so geschehe das nicht auf Grund von amtlichen Berichten.

#### Französische Prämien für vernichtete U-Boote.

II. Die Marinakommission der französischen Kammer stimmte dem Vorschlag des Abgeordneten Lejeune zu, in dem die Regierung eingeladen werden soll, für jedes vernichtete oder eroberte U-Boot eine Prämie von 500 000 Franks zu zahlen.

#### Gesperrte Zufahrtstraßen.

W.D.B. Wien, 20. Februar. Die Agentur Radio meldet aus Washington, die Schiffscommandanten hätten genaue neue Instruktionen bezüglich einiger Häfen, deren Zufahrtstraßen durch Minen gesperrt worden seien, erhalten.

#### Die englische Kohlenausfuhr stockt.

Amsterdam, 20. Februar. Die englische Kohlenausfuhr nach Frankreich und Italien ist infolge der deutschen Seesperrre fast vollkommen zum Stillstand gekommen. In den Kohlenausfuhrhäfen von Schottland und Wales, vor allem in New Castle und Cardiff, haben sich die Kohlenlager aufgestaut, sodass die aus den Gruben kommenden Transporte nicht mehr entladen werden können. Der Zugverkehr ist empfindlich ins Stocken geraten, der Personenverkehr mußte sogar teilweise eingestellt werden.

#### Hollands Schiffraum für England.

In einem Artikel „Behinderung unserer Schiffahrt“ kreist (der „Böll. Ztg.“ zufolge) „Allgemeen Handelsblad“ England schwarz an. Das Blatt sagt: Die englische Regierung spielt die Rolle eines Räuberhauptmanns, der der Schifffahrt die Pistole auf die Brust setze und rufe: „Deinen Schiffraum oder Dein Leben!“ Die englische Revolverpolitik gehe soweit, daß holländische Schiffe, die nach England segeln, um Kohle zu holen, erst gezwungen werden, eine Ladung nach Frankreich oder Italien zu bringen, ehe sie mit Kohlen nach Holland zurückkehren dürfen. Wenn England seine in der Not gegebenen Versprechungen nun breche, dann seien die englischen Verbündeten, die Holland so viele Belästigungen auferlegen, schon gar nicht mehr zu rechtfertigen.

#### Keine spanischen Schiffsverläufe an England.

Madrid, 18. Februar. Die spanische Regierung hat an die Erteilung der Erlaubnis zur Veräußerung der Handelsschiffe von Bilbao an die englische Cunard-Linie Bedingungen geknüpft, die einem Verbot des Verkaufes gleichkommen.

#### Die Stimmung in Amerika.

Köln, 20. Februar. Die „Köln. Ztg.“ erhält von ihrem amerikanischen Berichterstatter Barthelme einen Funkspur aus New York vom 15. Februar, nach dem die deutsch-amerikanischen Beziehungen anscheinend etwas besser, als erwartet worden ist, entwickeln.

Der Funkspur besaß sich mit der Verstopfung des Güterverkehrs in den Handelszentren. Die Dinge nähern sich einer Krise. Man dringt in die Regierung, das Ausfahren der Schiffe zu gestatten und glaubt, der österreichische Botschafter, Groß Karamanoff, werde fürs erste nicht beimgesandt werden, da der Fall Österreichs nicht genau so liegt wie derjenige Deutschlands. Es sei jedoch möglich, daß man auch ihn wieder der erregten Volksstimmung zum Opfer bringe.

Die „Köln. Ztg.“ betrachtet dieses Telegramm als Beweis, daß die von der Agentur Radio verbreitete Meldung vom 15. Februar über die Ausweisung Barthelmes zu den vielen Schwindelnachrichten gehört, mit denen sich die französisch-englische Presse bemüht, die Kluft zwischen Deutschland und Amerika zu verstellen.

#### Der schweigende Staatssekretär.

W.D.B. Washington, 20. Februar. (Neutermeldung.) Staatssekretär Lansing beantwortete die Note des Präsidenten von Mexiko, Carranza, der die Einstellung der Munitionsausfuhr von Amerika zu den Kriegsführenden vorgeschlagen hat, durch eine bloße Bestätigung des Empfanges der Meldung.

#### Wilson gegen die Hebe der amerikanischen Presse.

Genf, 20. Februar. Zu Wilsons Namen erklärt nach in Paris vorliegenden Depeschen im Washingtoner Senat Sture, gewisse amerikanische Blätter sollten sich ihrer zweitwichtig heftigen Sprache enthalten. Das Staatsoberhaupt wolle und müsse alle Beziehungen der Vereinigten Staaten zu anderen Mächten kühl erwägen. Damit nimmt eine Washingtoner Depesche der Pariser Information, wonach Wilsons Zustimmung in der Angelegenheit der Bewaffnung und Begleitung von Handels Schiffen von gewissen Faktoren abhängt, deren Erörterung sich derzeit der Deffensibilität erziehe. Die auf des Staatschefs Anordnung versiegte Freilassung der interniert gewesenen Matrosen deutscher Handelschiffe (also doch? D. Red.) verstärkte den Eindruck, daß Wilson jedes Mittel gutheiße, um die Unstimigkeit zu milbern.

#### Gerards Dementi.

W.D.B. Peru, 20. Februar. „Journal du Peuple“ teilt mit, Gerard habe an die Presse ein förmliches Dementi gelangen lassen, er habe niemals Pariser Journalisten Unterredungen gewährt. Der Rest der Meldung ist von der Zeitung geschriften.

#### Rüstungsmaßnahmen.

In New York soll sich nach dem „Berliner Volksblatt“ bisher keineswegs ein sieberhafter Eiserner Zeigen, sich bei der Armee und der Marine anwerben zu lassen. Trotz leidenschaftlicher öffentlicher Anstrengungen hätten sich in der vergangenen Woche im Bezirk New York nur 22 Männer gemeldet.

Nach verschiedenen Blättern soll der New Yorker Hafen mit dichten Neuen versehen werden sein, die nichts ins Wasser versenkt werden sollen.

#### Basisgrund.

Der „Telegraaf“ meldet, nach dem „B. Z.“ aus New York: Die Börsen seien als wichtigsten Faktor in der Entwicklung der Ereignisse der letzten Wochen die Tatsache an, daß Deutschland und Österreich keine offenen Feindseligkeiten begangen haben. Deswegen sei der Krieg noch nicht ausgebrochen, und es sei nicht unmöglich, daß das, was vorige Woche noch unvermeidlich waren, nun nicht mehr unabdinglich sei. Ein möglicher Friedensschluß werde noch stets als Basisgrund angesehen, weil er ein plötzliches Ende des

ausländischen Munitionsbestellungen bedeuten würde. Er würde aber nicht mehr die Wirkung wie vor kurzer Zeit haben, da die Aufträge der amerikanischen Regierung eine stützende Gegenwirkung üben.

#### Spionage in den Vereinigten Staaten.

Wie Reuters Bureau aus Washington meldet, habe bei den Debatten im Senat über Spionage ein Senator erklärt, daß augenblicklich etwa 100 000 Personen als Spione in den Vereinigten Staaten tätig seien.

#### Die angebliche Unbrauchbarmachung der deutschen Dampfer.

Der „Frank. Stg.“ wird aus New York berichtet: Kapitän Pollack von der „Kronprinzessin Cecilie“ bekannte vor dem Bundesgericht, er habe am 31. Januar von einem Agenten der deutschen Regierung, dessen Namen zu nennen er verweigerte, den Auftrag erhalten, die Maschinen des Schiffes unbrauchbar zu machen. Die lokalen Blätter erklären, daß die Maschinen aller deutschen Dampfer zerstört worden seien.

## Von den Fronten.

### Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 21. Februar, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes Wetter und Regen hielt die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen.

Südlich von Ivera und beiderseits des Kanals von La Bassé führten Erkundungsvorläufe der Engländer bei Birey, zwischen Maas und Mosel Teilstücke der Franzosen sehr.

Bei Begrenzung des Stützpunktes südlich von Le Transloy am 19. Februar sind 2 Offiziere, 36 Engländer gesunken, 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Frontabschnitten, vornehmlich in den Waldkarpaten und beiderseits des Oltos-Tales, Artilleriefeuer und Vorsfeldgefechte.

#### Mazedonische Front

Lebhafte Feuer zwischen Wardar und Doiran. Es folgten abends Vorläufe englischer Abteilungen, die abgewiesen wurden.

Der Erste Generalquartermaster, Gudendorff.

#### Westen.

### Der deutsche Vorstoß in der Champagne.

WB. Heros ist in der „Victoire“ besorgt über den deutschen Vorstoß in der Champagne.

Er erblickt darin ein Vorzeichen der Deutschen den gewaltigen Angriff vorbereitet haben mit den schlechtesten materiellen Mitteln, welche ihnen die Zivilmobilisierung gegeben hat, und die man in Frankreich verspottet hat, statt sie nachzuhören. Man müßte taub, blind oder vertrüttelt sein, daran zu zweifeln. Heros wendet sich gegen die, welche, wie Tardieu, vor einer verirrten Offensive warnen und führt aus, daß bei der heutigen Artilleriewirkung die Defensive verlustreicher als die Offensive sei. Er schließt: Da die Offensive heute nicht teurer ist als die Defensive, warum sie nicht wagen, da man schließlich nach einer siegreichen Offensive nur die Stellungen behauptet, während man bei der Offensive, wenn sie zufällig gelingt, und der Zufall kann sie zum Gelingen bringen, wenigstens Aussicht hat, eine Entscheidung zu erlangen und den Sieg zu gewinnen.

#### Eine französische Plünderungs-Division.

Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt, häusen sich die amtlichen Feststellungen, daß die systematischen schamlosen Misshandlungen deutscher Kriegsgefangenen in Frankreich und seinen Kolonien schon zu vielen Misshandlungen und sogar zu Befehl höherer und höchster Kommandostellen fortgeführt werden. Einen neuen Beweis dafür bietet die eindringliche Aussage eines aus französischer Gefangenenschaft entkommenen Unteroffiziers, der bei Verhandlungen die Hände von Senegalern der marokkanischen Division geschnitten waren. Den deutschen Kriegsgefangenen wurde erklärt, diese Division habe das ausdrückliche Recht zur Plünderung der Gefangenen. Erst anderthalb Tage nach der Gefangennahme beklagten die Deutschen das erste Feste, und zwar für jeden ein Viertel trockenes Weizbrot.

#### Deutsche Gefangene als Schutzschild.

Am 13. Januar 1915 sah der Unteroffizier d. R. St. Inf.-Regt. ... von dem von den Deutschen genommenen feindlichen Schützengraben, der am Südböschung der

Höhe ... lag, wie zwei deutsche Soldaten, ein Portepee-Mutteroffizier und ein Musketier, die beim Gegenangriff der Franzosen in der Nacht zum 13. gefangen genommen sein mußten, auf der Brustwehr eines französischen Schützengrabens, den Oberkörper aufstehend, lagen. Die Entfernung betrug etwa 120—150 Meter. Der Unteroffizier erkannte deutlich, daß beide lebten; neben ihnen war ein weißes Taschentuch an einem 1 Meter hohen Stock angebunden. Die Franzosen schossen aus diesem Graben beiderseits der deutschen Soldaten lebhaft auf die Deutschen. Als der Feind gegen 11 Uhr vormittags in der Schützengrube weiter nach Osten geschoben wurde, sah er nochmals dasselbe Bild; auch jetzt lebten die beiden noch, da von den Deutschen nur wenig aus diese Franzosen geschossen wurde, um die eigenen Kompanien nicht zu treffen; der Vorfall wurde im Schützengraben beobachtet. Der Kriegsfeindwille S. des selben Regiments hatte gegen 2 Uhr nachmittags das gleiche Bild wie der Unteroffizier: durch das Glas konnte er deutlich erkennen, daß die beiden lebten. Bei seiner gegen 5.30 Uhr nachmittags erfolgten Verchiebung nach Osten sah er die beiden deutschen Gefangenen noch lebend auf der Brustwehr.

Doch es sich dabei keineswegs um einen vereinzelten Vorfall handelt, beweisen folgende Fälle: Der Kriegsfeindwille S. R. dem am 21. Oktober 1914 in der Schlacht von ... durch einen Revolverschuß der Knochen des linken Oberarmels zertrümmert worden war, wurde erst am 27. von einer französischen Patrouille aufgefunden und in einen französischen Schützengraben gebracht. Die Patrouille hatte ihn gut behandelt. Als der Schützengraben von der deutschen Artillerie besetzt wurde, legte ihn ein Korporal, der nicht zur Patrouille gehörte, oben auf den Rand des Schützengrabens nach unserer Truppe zu. Er blieb unverletzt, drei Schritte von ihm schlug eine deutsche Granate ein. Als er noch auf dem Lande lag, kamen mehrere Offiziere und ein französischer Arzt vorbei. Der Arzt sagte zu ihm: „Du graues Schwein, an den paar Schüssen wirst Du nicht verr...“

Am Tage nach der Schlacht bei ... fand die Sanitätskolonne des Infanterie-Regiments ... in einem Schuppen des Dorfes C. auf dem Marsche nach neben einer Anzahl verwundeter Franzosen einen schwerverwundeten Offizier-Stellvertreter vom Infanterie-Regiment ..., der nur noch mit Hemd, grauer Hose und Stiefeln bekleidet war; es handelte sich um einen Bauchschnit mit Verletzung der Leber. Während der Wundversorgung erzählte der Verwundete folgendes:

Er habe ganz vereinsamt auf dem Schlachtfeld gelegen, aber trotz seiner Verletzung noch die Kraft gehabt sich in ein in der Nähe befindl. verlassenes Haus zu schleppen und dort auf ein Bett zu legen. So hätten ihn französische Soldaten gefunden und sich seiner angenommen. Darüber aber hätte ein hinzukommender französischer Offizier mit dem Bemerkten, daß der Verwundete deutscher Offizier sei, sein Missfallen ausgesprochen und den Soldaten befohlen, den Schwerverwundeten wieder auf das Schlachtfeld zu tragen und auf die Brustwehr eines Schützengrabens zu legen, der noch von deutschem Artilleriefeuer bestreichen sei. Dieser Befehl sei ausgeführt und ihm (dem Schwerverwundeten) mitgeteilt worden, daß er, falls er bis zum Abend noch nicht durch deutsche Gewehre getötet würde, von den Franzosen getötet werden würde.

Solche Schrecklichkeiten, die, wie ersichtlich, am Befehl und unter Beteiligung von Vorgesetzten begangen werden, legen die Frage nahe, was für ein Unterschied zwischen den weißen und farbigen Vertretern des Bundes für Civilisation und Recht noch besteht.

#### Der kriegerische Roosevelt.

Reuter meldet aus New York: „World“ berichtet aus guter Quelle, daß Roosevelt im Falle eines Krieges mit Deutschland die Absicht habe, ein Expeditionskorps zu bilden und damit nach Europa zu gehen. Er wolle dieses Korps den Generälen der Entente zur Verfügung stellen und hoffe, 200 000 Mann zusammenzubringen.

### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 20. Februar.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Rostow brachten Stoßtrupps nebst einer Anzahl Gefangenen drei Maschinengewehre, sowie einen Minenwerfer aus den feindlichen Gräben ein.

Im Luhowa-Gebiet wurde ein russisches Blockhaus gesprengt. An der Narajowka lebhafter Gefechtkampf. Bei Radziwilow schoss einer unserer Flieger ein russisches Flugzeug ab.

#### Italienscher Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag nahm das feindliche Artilleriefeuer an der italienischen Front zwischen Plava und dem Meer an Stärke zu. Nachts kam es nur zu einzelnen Feuerläufen.

An der Tiroler Front war die italienische Artillerie, namentlich im Abschnitt zwischen Tschiole und Loppio, tätiger als gewöhnlich.

#### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Brest Feldwachengeplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,

von Hoejer, Feldmarschalleutnant

#### Ost.

#### Russisches Misstrauen gegen Schweden.

Stockholm, 20. Februar. Die Haltung Schwedens wird neuerdings in der russischen Presse mit stiegender Unruhe betrachtet. Die „Ruslaja Wala“ bringt ein-

gehende Berichte über die Stärke und Ausbildung der schwedischen Armee, die einen gewichtigen Faktor im Entscheidungskampf ausmachen könnte. Die schwedische Antwort an Wilson wird viel kommentiert und ihre geschickte Abfassung nirgends gelegnet. Die Börsenzeitung findet besonders bemerkenswert, daß König Gustav nach der Veröffentlichung der deutschen U-Boot-Rote den deutschen Gesandten Baron von Visius in Privataudienz empfangen habe, und schreibt dieser eine große Bedeutung zu. In dem energischen Ausstreiten dieses neutralen europäischen Staates findet das Blatt einen bedeutsamen Kommentar zur Kriegslage.

## Das türkische Kampfgebiet.

### Der Kampf um Küt el Amara.

Konstantinopel, 19. Februar. Das türkische Pressquartier teilte mit: Die Engländer verblieben durch Vermittelung der Station Boldu am 2. Februar, daß sie unsere Truppen, die auf dem südlichen Ufer des Tigris operieren, vollständig eingeschlossen hätten, und daß es den türkischen Truppen, die vor sich die Engländer und hinter sich den durch die englischen Kräfte beherrschten Tigrisstrom hätten, unmöglich sein würde, sich aus dieser Lage zu ziehen. Obgleich die Engländer uns gegenüberstehen und der Tigris sich hinter den Stellungen befindet, die wir uns selbst ausgesucht haben, hat der Feind diese Lage nicht auszunutzen verstanden. Die englischen Hauptkräfte haben sich gezwungen gesehen, südlich des Flusses 10 Kilometer sich zurückzuziehen.

Ein Sonderberichterstatter meldet dazu unter dem 20. Februar: Seit einer Woche bin ich in Küt el Amara. Die Engländer haben seit einigen Monaten ansehnliche Vorbereitungen getroffen, um diesen Ort zu erobern, indem sie alle ihre verfügbaren Kräfte aus Indien und Großbritannien gegen uns einsetzen. Sie haben bis zu ihrem Quartier eine schmalspurige Bahn angelegt und einen Monat hindurch die besten Deute für die Eroberung von Küt el Amara geopfert. Sie sind aber von ihrem Hauptziel weit entfernt. Wir sind überzeugt, daß der Heldentum unserer Soldaten den Engländern demnächst eine zweite Niederlage gleichsetzt an den Dardanellen bereiten wird. Die Festung von Hellahie ist ganz in unserer Besitz. Gemäß dem von uns gesetzten Plan haben wir Teile der südlich von Küt el Amara am rechten Ufer des Tigris gelegenen Gräben geräumt, um den an Zahl überlegenen Engländern durch Umzingelung schwere Verluste zuzufügen. Küt el Amara sowie die umliegenden Stellungen befinden sich sämtlich in unserer Besitz. Die Engländer meinen, daß sie mit der Eroberung von Küt el Amara dazu gelangen werden, sich Bagdads zu bemächtigen. Der Tag ist nicht fern, wo diejenigen, die Tonwährend zu diesem Fortun verleitet haben, einzusehen werden, daß sie wieder in einen Fortun verfallen sind, der traurige Folgen nach sich ziehen wird.

## Deutsches Reich.

Berlin, 21. Februar. In Erwartung der Kanzlerrede. In Reichstagskreisen sieht man der ersten Sitzung am Donnerstag mit großer Spannung entgegen, da man annimmt, daß der Reichskanzler bereits an diesem Tage über die augenblickliche Lage sprechen wird. Wie der „L.-A.“ indes hört, steht noch keineswegs fest, daß dies bereits am Donnerstag geschehen wird. Es ist vielmehr angesichts der noch ungeläufigen Lage sehr möglich, daß der leitende Staatmann erst im Laufe der nächsten Woche im Reichstag das Wort nehmen wird. Dagegen steht es fest, daß der Staatssekretär des Reichskanzlers, Graf von Roeder, in der Sitzung am Freitag den Reichshaushaltssplan nebst den neuen Steuergesetzen mit einer längeren Einleitung reden einbringen wird.

— Wer befehligt den Straßenschmug? Trotzdem sich vom Schüler bis zum Soldaten Tausende von Kräften diesmal für die Arbeit zur Verfügung gestellt haben, die in Berlin die Folgen der starken Frostperiode beseitigen sollen, konnte doch nicht erwartet werden, man werde die oft gerühmte Sauberkeit Berlins so schnell wie im Frieden wieder herstellen. Dringend muß, trotz wenigstens an den Straßenkreuzungen und an den Haltestellen der Straßenbahnen so schnell wie möglich der Schmutz beseitigt werden. Die Direktion der städtischen Straßenreinigung erklärt, daß sie jetzt nur 800 Angestellte habe gegen 2000 in Friedenszeiten. Sie hat sich daher an das stellvertretende Generalkommando um Überweisung von 1500 Soldaten zur Aushilfe gewandt. (Das Thema vom Straßenschmug steht auch in anderen Gemeinden zur Erörterung.)

Spanien. Vater und Tochter durch Gas vergiftet. Als der in einer Fabrik beschäftigte Schlosser Poehls nach Feierabend in die elterliche Wohnung zurückkehrte, fand er in dem mit Gas gefüllten Zimmer seinen Vater leblos im Bett liegend und seine 14jährige Schwester ebenfalls leblos am Tische sitzend vor. So starb der Feuerwehr Wiederbelebungsversuch an, die aber nur bei dem Mädchen Erfolg hatten; der Vater war bereits tot. Der Zustand des Mädchens war jedoch so bedenklich, daß es sofort in das Krankenhaus geschafft werden mußte; dort ist es trotz aller ärztlichen Bemühungen bald nach der Aufnahme der Einwirkung des Gases ebenfalls erlegen. Der Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß die Rohrver-

bindung einer an der Zimmerdecke befestigten verstellbaren Hängelampe undicht geworden war und das Gas infolgedessen in großen Mengen ausströmte.

**Fraustadt.** Das Ende einer völlig einsam gewordenen. Vor einigen Tagen stand hier der Kaufmann und Rats herr Dienststätig. Besitzer der hiesigen Melassefutterfabrik. Angeblich aus Gram über das Ableben ihres Chass hat sich jetzt, wie die Blätter melden, die langjährige Chemikerin der genannten Fabrik, Fräulein Emma Paul, vergiftet.

**München.** Keine Preisgabe deutschen Grenzlandes. In einer der letzten Sitzungen des bayrischen Finanzausschusses erklärt, wie aus München berichtet wird, der Kriegsminister von Hellingrath: Die Gerüchte über die angebliche Absicht der Obersten Heeresleitung bezüglich freiwilliger Räumung der belegten Gebiete seien völlig aus der Lüfti gegriffen. Es sei keine Ge- fahr für die Grenzgebiete vorhanden. Der Heimatfonds werde vervollständigt. Abg. Böhler (lib.) dankte dem Kriegsminister für seine Versicherung, daß die Preisgabe der Pfalz von der Heeresleitung nicht beabsichtigt sei, und daß es sich hier um ganz unbegründete Gerüchte handle.

**WTB. Dortmund.** Schlagwetter-Explosion. Gestern nachmittag gegen eineinhalb Uhr ereignete sich auf der Seite „Kaiserstuhl II“ eine Schlagwetter-Explosion, wobei drei Bergleute getötet und sieben verletzt wurden.

## Bonar Law über den Erfolg der neuen Auleihe.

**WTB. London, 20. Februar.** (Reuter.) Unterhaus. Bonar Law gab über die Kriegsanleihe folgende Erklärung ab:

Die Zahl der in den letzten Tagen eingegangenen Beziehungen ist so groß, daß, obwohl die Beamten Tag und Nacht arbeiten, zwei- oder dreihunderttausend Beziehungen noch nicht erledigt und weitere Beziehungen aus dem ganzen Lande im Gange sind, die bei den Banken noch nicht eingetroffen sind. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, vor Anfang nächster Woche Einzelheiten zu geben. Ich freue mich indessen, sagen zu können, daß die Auleihe erfolgreich gewesen ist. (Beifall.) Ich hoffe aber, daß das, was ich soeben gesagt habe, nicht Anlaß zu übertriebenen Schätzungen geben wird, die bei Be- kommwerben der wirklichen Zahlen zu der Gefahr führen können, daß das, was ich als erstaunlich für die Anstrengungen des Landes betrachte, geringer gewertet wird. Um das Gefühl für das richtige Verhältnis zu bewahren, wird es gut sein, sich zu erinnern, was erwartet wurde, als die Auleihe aufgelegt wurde. Bei meinen Besprechungen mit Vertretern der Finanz in der City wurde ich gefragt, welche Summe ich für notwendig halte, um die Auleihe zu einem Erfolge zu machen. Ich nannte eine Zahl, die zwar meine Erwartungen, nicht aber meine Hoffnungen überstieg. Diese Zahl war 600 Millionen. Ohne direkte Beiträge von den Banken zu berücksichtigen, deren offenes Einverständnis wünschenswert erscheint, ist diese Zahl bereits mit einem Betrage überschritten, der sich sicher auf hundert Millionen Pfund (über 2 Milliarden Mark) stellt. (Beifall.)

## Zur Lage in Frankreich.

**WTB. Bern, 20. Februar.** Die wirtschaftlichen Sorgen bilden den Hauptgesprächsstoff der französischen Presse. Das Rationierungssystem für Zucker und teilweise auch für Kohle und die sonstigen drakonischen Maßnahmen der Regierung geben den meisten Blättern Anlaß zu scharfen Aussäßen. Bezeichnend ist ein Artikel des „L'Emp“<sup>1</sup>, der ausführt, die Regierung dürfe sich nicht auf die Nachgiebigkeit der Bevölkerung verlassen, die sich jenen Männern gegenüber nicht nachsichtig zeigen werde, die Frauen, Kindern und Kranken unnötigerweise Mätern aufsetzten. Es sei allzu leicht, mit Belagerungszustand und Befreiung zu regieren, aber man müsse erzeugen und organisieren. Auch die Blätter „Information“, „Petit Journal“, „Le Journal“ und „L'Œuvre“ fordern die Regierung dringlich auf, besonders für die Getreideversorgung schnelle Maßnahmen zu treffen. Andererseits warnen der größte Teil der

Presse, die Nahrungsmittelschwierigkeiten Deutschlands zu überschätzen. „L'Heure“ weist spöttisch darauf hin, daß die große Boulevard-Presse bereits vor zwei Jahren den Zusammenbruch Deutschlands infolge Hungersnot laut verkündete. „Figaro“, „Intransigeant“ und „Echo de Paris“ schließen sich dieser Ansicht an. „Figaro“ schreibt: Hüten wir uns, den Hunger als Faktor bei der Voraussage des Endes des Krieges einzusehen. Wir müssen handeln, als ob Deutschland die gegenwärtige Lage noch auf eine unendlich lange Zeit ertragen könnte und dürfen nur damit rechnen, den Sieg durch Waffengewalt zu erringen. „Intransigeant“ sagt, wir dürfen nur auf uns zählen und müssen deshalb alle wirtschaftlichen Kräfte zusammenrufen, damit wir ohne allzu große Leidenschaften durchhalten können.

**WTB. Bern, 20. Februar.** „Excelsior“ berichtet, daß seit gestern keine Zeigwaren in Paris zu haben sind.

## Aus England.

### Ein Nachspiel vor dem Zaren.

Die Verhaftungen der elf sozialistischen Mitglieder des Kriegsindustrieausschusses hatten ein aufsehen erregendes Nachspiel. Der Vorsitzende des Komitees GutsMuths rief aus diesem Anlaß eine Versammlung ein, woran die hervorragendsten Mitglieder der Reichsduma, des Reichsrats, wie Milutinow, Tschetko, Kerevski, Schidlowski, Befremow, Areschenow, Guro, Schomelski und Oldenburg, teilnahmen. Guro legte den Anwesenden den Zusammenhang der ganzen Angelegenheit dar. Die Versammlung nahm einen Beschlussvortrag an, der dem Zaren zugestellt werden soll und worin erklärt wird, daß die Arbeitermitglieder nichts Strafbares unternommen haben. Ihre Verhaftung sei ein unüberlegter Schritt, der sehr ernste Folgen haben könnte; übrigens sei die Mitarbeit der Verhafteten im Kriegskomitee unentbehrlich.

### Mitersieg der russischen Auleihe.

Die viermonatige Beziehungsfrist für die russische Kriegsanleihe von 3 Milliarden Rubel hat jetzt, wie dem „Lobalangeiger“ gemeldet wird, mit einem Erfolg abgeschlossen. Nach dem „Orient“ blieben größere Teile ungedeckt. Außerdem hat das Bankenbüro erhebliche Schwierigkeiten, die übernommenen Anteile in der Öffentlichkeit abzusetzen.

## Rücktritt der portugiesischen Regierung.

**WTB. Madrid, 20. Februar.** Der Korrespondent des „Imparcial“ in Lugo telegraphiert, die portugiesische Regierung sei zurückgetreten. Der Präsident habe den Rücktritt angenommen.

## Präsident Wilsons Sorgenkinder Kuba und Mexiko.

Kuba und Mexiko verursachen dem Präsidenten Wilson, der in der Rolle eines gebornten Kriegsmannes ohnehin etwas ungern erscheint, schmerzhafte Verlegenheiten. Der Ausruhr auf Kuba hat solchen Umfang angenommen, daß die Unionsregierung die kubanische Regierung durch ihren diplomatischen Vertreter in Havanna ausfordern ließ, die Unruhen unverzüglich niederzuschlagen, widrigfalls die Vereinigten Staaten einzugreifen gezwungen wären. Auch in Mexiko werden die Zustände täglich ernster und bereiten den einsichtigen Amerikanern steigende Sorge. Während der Rebellengeneral Villa im Norden immer schwerere Unruhen föhrt, hat Felipe Diaz, ein Besie des früheren Präsidenten, im Süden eine Revolution angezettelt. Aus allen Landesteilen kommen beunruhigende Meldungen. In Mexiko City herrscht schon Mangel an Lebensmitteln. Carranza beabsichtigt, ein Gesetz durchzuführen, durch das aller fremde Besitz beschlagnahmt und enteignet werden kann. Diese Maßnahme würde sich in erster Linie gegen die englischen und amerikanischen Gesellschaften richten, die in Mexiko große Petroleumfelder besitzen. Freunde sollen ohne Untersuchung über die Grenze trans-

portiert werden dürfen. Für alle Petroleumfelder müssen neue Konzessionen eingeholt werden. Es heißt, Wilson werde gegen dieses Gesetz protestieren, eine Intervention Amerikas drohte aber kaum erfolgen.

## kleine Auslandsnotizen.

**Italien.** Der Friedenswunsch des Papstes. Der ungarische Episkopat hatte an den Papst zum Weihachtsfest eine Begrüßungsdepeche gerichtet, worauf er dem Fürstprimas in seiner Antwort betonte, daß die Wünsche des Episkopats nach dem Frieden sich mit denen des Papstes deckten. Die Zeit ist gekommen, Pläne zur Verwirklichung des Friedens zu erwägen und zum Friedenszwecke immer wieder neue Versuche zu unternehmen. Gott möge jene, die über das Schicksal so vieler Völker zu entscheiden haben, auf schnellste den Weg zum Frieden finden lassen. Zum Schluß fordert der Papst die Bischöfe auf, mit ihm für den kommenden Frieden zu beten.

**England.** Explosionschaden in einer Munitionsfabrik. Nach einem Amsterdamer Blatte beträgt der Schaden, der durch die Explosion in der Munitionsfabrik in London am 19. Januar angerichtet wurde, eine Million Pfund Sterling.

**Schweiz.** Einen militärischen Antialkoholierlaß, ähnlich anderen, die von schweizerischen Militär-Befehlstellen bekannt geworden sind, hat vor einiger Zeit der Kommandeur der 2. Division, Oberst de Lays, ergehen lassen. Er lautet: „Der Genuss geistiger Getränke (Wein, Bier, Liköre usw.) ist im Bereich der Division allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten vor Beendigung des Dienstes und dem Abendbrott untersagt. Die Wirt, Kaffeehausbesitzer und Schankstellen werden erachtet, Militärpersonen, welche diesen Befehl übertragen sollten, die Bedienung zu verweigern. Die Truppenbefehlshaber sind beauftragt worden, die Ausführung sicherzustellen, indem sie Maßnahmen ergreifen, wie zeitweise Sperrung solcher Lokale für die Truppen, die etwa während der Dienststunden geistige Getränke verabreichen würden.“

**Nordamerika.** Der Ankauf von Dänisch-Westindien. (Reuter.) Das Repräsentantenhaus hat den Gesetzentwurf betreffend den Ankauf von Dänisch-Westindien für 25 Millionen Dollar durch Aufheben der Hände angenommen. Man glaubt, daß der Senat die Vorlage in einigen Tagen ebenfalls annehme.

**WTB. Frankreich.** Explosionen. Laut „Journal des Débats“ hat in den Kriegswerkstätten von Bépelleter (Département Isère) eine Explosion stattgefunden. Fünf Arbeiter sind schwer verwundet worden. — In einer Pulverfabrik in Sevran Livry hat gleichfalls eine Explosion stattgefunden. Ein Arbeiter ist getötet, fünfzehn sind schwer verletzt worden.

## Marktpreis.

**Freiburg, 20. Februar.** Geleglicher Höchstpreis: Bro 100 kg weißer Weizen 25,50 M. Gelber Weizen 25,50 M. Rüben 21,50 M. Brau-Gerste 22,00 M. Futter-Gerste 25,00 M. Hafer 27,00 M. Kartoffeln 9,00 M. Heu 8,00 M. Rüschstroh 6,00 M. Krummrohr 4,50 M. Erbsen — M. Bohnen — M. Butter 1 kg 5,80 M. Eier 1 Schod 13,20 M.

**Wettervoraussage für den 22. Februar.**  
Teilweise heiter, Nachts kälter, am Tage erwärmt.

## Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

### Vermittelung des An- und Verkaufs von Kriegsanleihe

und sonstiger mündsicherer Wertpapiere billigst. **Übernahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere v. solchen Personen, die infolged. Kriegs verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. **Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Übernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.**

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

## J. O. O. F. Hochwald Donnerstag 22. Febr., abends 8 Uhr: A. △ Schw.-V.

## 10 Mark

demjenigen, der mir die Person nachweist, die mir die 2 Stufen-decken am 19. Febr. von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Tiefhammers, vom Zaun geföhnen hat, daß ich sie gerichtlich belangen kann.

**Franz Hoffmann,**  
Nbr. Hermisdorf, Ob. Hauptstr. 18

**Großküche,**  
**Kinderküche,**  
**Einkaufsförde**  
empfiehlt zu billigsten Preisen  
**Robert Friemelt,**  
Nr. 22, Mühlstraße Nr. 22.

## Dittersbach.

Für den Amtsbezirk Dittersbach werden für das Kalenderjahr 1917 als Ausnahmetage für den Ladenstich der letzte Werktag vor Ostern Sonnabend den 7. April und der letzte Werktag vor Pfingsten Sonnabend den 26. Mai 1917, sowie die letzten 7 Wochentage vor Weihnachten und zwar: am 17., 18., 19., 20., 21., 22., 24. Dezember 1917 festgelegt.

An diesen Tagen ist in den offenen Verkaufsstellen ein Geschäftsvorleben bis 9 Uhr abends gesattet.

Hierbei mache ich noch darauf aufmerksam, daß Buhwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 189 e gemäß § 146 a der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis 600 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft werden und daß den Beteiligten zur Vermeidung von Übertretungen daher empfohlen werden kann, ein Exemplar dieser Bestimmung in ihren Verkaufsstäden aufzuhängen oder an leicht zugänglicher Stelle aufzuhbewahren.

Dittersbach, 20. 2. 17. Amtsversteher.

## Nieder Hermisdorf.

Verloren: 1 Hausschlüssel, 1 Pompadour, verschiedene Geldstücke und Scheine, Portemonnaies mit und ohne Inhalt, Broschen und Ringe.

Gefunden: 1 Paar Handschuhe, 1 Uhr, 1 Medaillon, verschiedene Portemonnaies mit und ohne Inhalt, 1 Bund Schlüssel. Näheres ist im hiesigen Gemeinde-Sekretariat — 2 Treppen links — zu erfahren.

Nieder Hermisdorf, 20. 2. 17. Amtsversteher.

## Nieder Hermisdorf.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, ihre Steuern für Januar bis März 1917 bis spätestens Ende dieses Monats an die hiesigen Steuerkassen zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt das gesetzliche Zwangsvorfahren ein.

Dienstag den 27. Februar 1917 sind die Kassenlokale wegen

Kassenrevision geschlossen.

Nieder Hermisdorf, 20. 2. 17. Gemeindeversteher.

## Neuendorf.

Gesunden: ein Kindermantel, ein Paar Strümpfe. — Eigentümer wird aufgefordert, sich im hiesigen Amtsbüro zu melden.

Neuendorf, 20. 2. 17. Amtsversteher.

## Neuendorf.

Donnerstag den 22. Februar d. J., vormittags von 8 bis 11 Uhr, findet vor dem hiesigen Amtsbüro der Verkauf von Kartoffeln und Kohlrüben statt.

Verkaufspreis: Kartoffeln 5,40 M., Kohlrüben 5 M. per Zentner.

Neuendorf, den 20. 2. 17. Amtsversteher.

Der Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeindekasse für das Rechnungsjahr 1917 vom 1. April 1917 bis 31. März 1918 liegt in der Zeit

vom 23. Februar bis einschließlich 8. März c. im hiesigen Gemeindebüro zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen gemäß § 119 Abs. 2 der Landgemeindeordnung aus.

Neuendorf, 21. 2. 17. Gemeindeversteher.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen,

der verw. Frau Kaufmann

## Emilie Schubert,

geb. Paetzoldt,

sagen wir hierdurch innigen Dank.

### Die Hinterbliebenen.

## Verkauf von Schuhjohlen.

Der Herr Landrat hat uns Schuhjohlen zum Verkauf an die minderbemittelte Bevölkerung überreichen. Es sollen zunächst nur an die steuerfrei veranlagten Personen Johlen zum Selbststellpreis abgegeben werden. Die Meldungen haben im Magistrat, 1. Stock, Zimmer Nr. 10, zu erfolgen.

Waldenburg, den 15. Februar 1917.

### Der Magistrat.

## Regelung der Seifenabgabe.

Nach den im Kreisblatt 1916 (S. 897/901) veröffentlichten Bestimmungen dürfen Seife, Seifenpulver und andere seithaltige Waschmittel nur gegen Seifenkarte abgegeben werden.

Zur Kontrolle über die Durchführung dieser Vorschriften wird folgendes angeordnet:

1. Jeder der im Kleinhandel Seife abgibt, hat ein Lagerbuch über seine am 1. jeden Monats vorhandenen Bestände an Seife, Seifenpulver und anderen seithaltigen Waschmitteln zu führen.
  2. Jede im Laufe des Monats stattfindende Anschaffung von Seife usw. ist von dem Seifenhändler in ein Verzeichnis einzutragen. Die bei der Anschaffung ausgestellten und erhaltenen Fakturen und sonstigen Unterlagen sind in überflächlicher Weise zu sammeln und zur Einsichtnahme des Überwachungsbeamten jederzeit zur Verfügung zu halten.
  3. Die bei der Abgabe von Seife usw. erhaltenen Abschnitte der Seifenkarte sind sorgfältig aufzubewahren und zu näher liegendenden Zeiten an die Überwachungsstelle abzuliefern.
- Für die Abgabe von Seife usw. gegen Vorlegung von Ausweisen (Bezugscheinen der Ortsbehörden usw.) ist ein Nachweisbuch anzulegen, das über jede Abgabe nach Zeit und Menge, sowie über den Aussteller und die laufende Nummer des Ausweises (Bezugscheins) Aufschluß zu geben hat. Findet eine Nummerierung der Ausweise (Bezugscheine) durch die Aussteller nicht statt, so ist in dem Nachweisbuch auch der Name des Ausweises (Bezugscheins) Inhabers anzugeben.

Die Ortspolizeibehörden haben die Verkaufsstellen von Seife, Seifenpulver und anderen Waschmitteln auf die genaue Innehaltung der gesetzlichen Vorschriften über die Abgabe von Seife usw. durch häufige Prüfung des Lagerbuches und der Belege, durch Aufstellung von Vergleichen mit den abgelieferten Abschnitten der Seifenkarten und auf sonstige geeignete Weise dauernd zu überwachen.

Waldenburg, den 15. Februar 1917.

Der Kreisaußenrat. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.

Wir werden die genaue Innehaltung der vorstehenden Anordnungen durch häufige Prüfungen des Lagerbuches, der Belege usw. überwachen und müssen bei Nichtbeachtung der diesbezüglichen gesetzlichen Vorschriften das Strafverfahren einleiten.

Waldenburg, den 19. Februar 1917.

### Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

## Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarne.

Am 15. Februar ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 31. Dezember 1916 betreffend Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarne (Nr. W. I. 761/12, 15 K.R.A.) erschienen, durch welche die zum Kleinverkauf in Warenhäusern und sonstigen offenen Ladengeschäften freigegebenen Mengen an wollenen und wollhaltigen Strickgarnen wiederum erhöht worden sind. Es sind nunmehr 60 v. H. der Sorten, die sich am 31. Dezember 1915 bereits in Warenhäusern oder in sonstigen offenen Ladengeschäften befinden, zum Kleinverkauf oder zum Verkauf an Haushaltsbetriebe freigegeben, mindestens jedoch 25 kg. Als Bedingung der Freigabe ist die Vorschrift beibehalten, daß der Verkaufspreis der einzelnen Sorten nicht höher bemessen wird, als der zulegt vor dem 31. Dezember 1915 von demselben Verkäufer erzielte Verkaufspreis.

Weitere Freigaben von Strickgarnen sind für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommen worden. Einzelanträge auf Freigabe können jedoch nicht berücksichtigt werden.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Ortspolizeibehörden einzusehen.

Waldenburg, den 15. Februar 1917.

Der kommissarische Landrat. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.

Die Nachtragsbekanntmachung ist in ihrem vollen Wortlaut an einigen hiesigen Anschlagböhlen angebracht und kann auch in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 19. Februar 1917.

### Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

## Bürohilfskraft

für das Rechnungswesen gesucht  
Kenntnis der Stenographie und  
Beherrschung der Schreibmaschine  
Bedingung, Antritt sofort. Be-  
werbungen mit Befolgsjor-  
derungen sind einzureichen an die

## Verwaltung des

Städtisch. Gaswerks.

## Porzellan-Packier

werden für sofort gesucht. Es  
werden auch geeignete Leute zum  
Anlernen berücksichtigt.

### Carl Krister,

Porzellanfabrik  
Waldenburg i. Schles.

Mehrere

## Damen-Hüte

zum UmPRESSen, Färben u. Modernisieren  
erbitte rechtzeitig mir zu überweisen.

Neueste aparte Formen!

## Ottolie Krüger

Fernruf 545. Gartenstraße 26. Fernruf 545.

## Evangelischer Gemeinde-Abend!

Sonntag den 25. Februar, abends 8 Uhr, im Evangelischen Vereinshaus:

### Vortrag

des ehemaligen Feldpredigers Herrn Pastor Langer-  
Bolkenhain:

### "Mit der schlesischen Landwehr im Kaukasus."

Ein Mädchenchor unter Leitung von Herrn Lehrer Richter  
wirkt mit. Gedichte werden vorgetragen. Die Gemeinde ist herzlich eingeladen.

### Das evangelische Pfarramt.

Horter, Pastor prim.

## Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Koch-  
kenntnisse erwünscht, aber nicht  
Bedingung. Antritt 1. März oder  
später. Haushalt besteht aus 3  
erwachsenen Personen.

Frau Direktor Ludwig,  
Dresden 20, Voitwitzer Str. 24.

### Einfache Stütze

oder tüchtiges Mädchen für so-  
fort oder später bei hohem  
Lohn gesucht. Meldungen mit  
Zeugnissen an

Apothekenbesitzer Carl,  
Natz, Reg.-Bez. Bromberg.

Suche für 2. April d. J. ein  
sauberes, zuverlässiges Dienst-  
mädchen für uns häusl. Arbeiten.

Frau Rentmeister Baier,  
Bad Salzbrunn,  
Untere Bahnhofstraße 14.

Eine einzelne Stube 1. April  
zu beziehen. Schlachthof-  
straße 1, bei Hoheisel.

6-Zimmer-Wohn., auch get. 2. Et.,  
2 Zimmer-Wohnung 3. Et.  
Stern zu beziehen Mittelstr. 5.

### Wandervogel Waldenburg

E. V.  
Donnerstag den 22. Stadtmeist  
für die Jungen. 5 Uhr. Ge-  
schichten aus Karl Swald's  
"Der Zweiflüster."

Niederr. Das noch nicht bezahlte Geld für  
die Eintrittsgelder mitbringen.  
Frömel.

Eine Stube und Küche April 3. bez.  
Beck, Hermannstraße 1.

Eine Stube bald zu beziehen  
Mühlenstraße 22.

Eine Stube u. Küche bald zu verm.  
Hermannstraße 20.

Einige Stube 1. März zu be-  
ziehen Töpferstraße 18.

Alt. möbl. Zimmer bald 3. verm.  
Dried. Str. 12, III, r.

W. 2-Zimmer-Wohn. i. ruh.  
Haus bald preisw. 3. verm.  
Über Waldenburg, Kirchstr. 27.

Stube (elektr. 2.) 1. April zu bez.  
D. Waldenburg, Albertstr. 5.

Besseres Logis 1. Herren Über  
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Waldenburg, Hotel zum Gold. Schwert.  
Sonnabend den 24., Sonntag  
den 25. u. Montag den 26. Febr.

Gaßspiel der Original-  
William's Lilliputaner Truppe  
(8 Personen).

Die kleinste Zwerge der Welt  
Varieté-Theater u. Akrobaten-Besselschall  
verbunden mit

Schwiegerling's  
Weltbekannte Marionetten-Theater.

Durch alle Zeitdränen als  
phänomenal bekannt.  
Sonntag und Montag 2 Vor-  
stellungen, nachm. 4 Uhr u. abends  
8 Uhr. — Das Nächste durch Platz.

## Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,  
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab

## Konzert

des

### Künstler-Trios.

Dit. Laube.

Sonntags von 11—1 Uhr:

### Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

## 8ung!!!

### Bekanntmachung

Einmaliges

Gästspiel der Berl.  
Moderne. Viele hie!!!

Großer

### Meyer - Weinholz- Künstler-Abend.

Modernste, zeitgemäße Vor-  
träge!

Riesen-Programm!

Wann? ? ? ? ? ?

Wo? ? ? ? ? ? ?

## Waldenburg.

Hotel zum Gold. Schwert.  
Sonnabend den 24., Sonntag  
den 25. u. Montag den 26. Febr.

Gaßspiel der Original-

William's Lilliputaner Truppe  
(8 Personen).

Die kleinste Zwerge der Welt  
Varieté-Theater u. Akrobaten-Besselschall  
verbunden mit

Schwiegerling's

Weltbekannte Marionetten-Theater.

Durch alle Zeitdränen als  
phänomenal bekannt.  
Sonntag und Montag 2 Vor-  
stellungen, nachm. 4 Uhr u. abends  
8 Uhr. — Das Nächste durch Platz.

## Orient-Theater

Friedbergerstraße 5

Waldenburg.

Täglich:

Der seltene Genuss

## Henny Porten

in der Posse in 4 Akten:

### Die Räuberbraut.

Mein  
ist die Räuber.

Drama in 4 Akten.

Hierzu

ein weiteres abwechslungs-  
reiches Programm.

Die Sonntag-Nachmittag-  
4 Uhr-Vorstellungen  
bieten Plätze nach Wahl!

# Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 44.

Donnerstag den 22. Februar 1917.

Beiblatt.

## Preußisches Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung. Dienstag den 20. Februar.

Am Ministersth: Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Haushalt für Handel und Gewerbe.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Deiter. Der Ausschuss hat einige Resolutionen zugunsten der Handwerker und der kleinen Gewerbetreibenden angenommen.

Der Berichterstatter hebt hervor, daß im feindlichen Auslande außerordentlich hohe deutsche Werte von Milliarden zerstört worden sind und hierfür beim Friedensschluß unbedingt eine Entschädigung stattfinden müsse. Die deutsche Diplomatie gäbe sich leider sehr wenig der deutschen Firmen im Auslande angenommen und sei auch den systematischen Verleumdungen nicht entgegengetreten. Die Ausbeutung der deutschen Patente sei auch ein schwerer Schaden. Dem Sinken der Bauten muß entgegengesetzt werden.

Abg. Conradt-Breslau (konf.): Meine politischen Freunde wünschen auch, daß die Regierung sowohl innerm. Inlands- wie Auslandsmarkt nach dem Kriege ihre volle Aufmerksamkeit zuwende. Wir hoffen, daß der U-Bootkrieg uns dem Frieden näher bringen wird und die Seetramme Englands brechen werde. Den Handel und Gewerbe werden jetzt von den Behörden viele unnötige Schwierigkeiten bereitet, namentlich bei Auslandsreisen. Auf einen gewissen Rohstoff-Mangel nach dem Kriege müssen wir uns vorbereiten, es müssen aber auch die kleineren Werkstätten Rohstoffe geliefert werden. Der Schiffsbau muß durch Einführung von Einheitsstypen in seiner Leistungsfähigkeit gesteigert werden.

Abg. Dr. Beumer (natlib.): Ohne die glänzenden Leistungen der Industrie und der Landwirtschaft hätten wir diesen Krieg nicht gewinnen können; wir müssen für unsere wachsenden deutschen Bevölkerungsgebiete im Osten neues Siedlungsland suchen. (Barüse der Sozialdemokraten.) Belgien darf in Zukunft kein Vorposten Englands sein. Russland wird auch nach dem Kriege daraus angewiesen sein, seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegen unsere industriellen auszutauschen. Unsere Diplomaten im Ausland haben taube Ohren gegenüber den Wünschen unserer Industrie und der Presse. Unsere Auslanddeutschen haben schweren Schaden erlitten an Gut und Freiheit, weil sie von unserer Diplomatie vor dem Kriege nicht einmal gewarnt wurden.

Abg. Kohaus (Bentr.): Dieser Krieg war von vornherein ein Wirtschaftskrieg, mit dem wir rechnen müssen. Offiziell bringt der letzte U-Bootkrieg die Entscheidung zu unseren Gunsten. Auf die Würde des Handwerks und der Kleingewerbe muß mehr Rücksicht genommen werden, wenn der Mittelstand nach dem Kriege weiterbestehen soll.

Abg. Rosenow (fortschr. Bp.): Unser Hauptkonkurrent England verfolgt uns mit seinem Reib und wird dies auch nach dem Kriege tun. Bei den Kriegsgefechten sollten auch mehr Kaufleute herangezogen werden. Bei der Neubelebung der Rohstoffe darf keine Klafe der Bevölkerung bevorzugt werden. Die Lebensmittel-Versorgung müssen wir so schnell wie möglich wieder in die Hände des freien Handels legen. Unsere Auslandsvertretung ist zeitweise so schlecht gewesen, daß es besser gewesen wäre, wir hätten gar keine gehabt.

Handelsminister Sydow: Es sind heute eine Reihe wichtiger Fragen angeschnitten worden, die sich wohl eigentlich an eine andere Stelle richten, als an mich; so hinsichtlich unserer Vertretung im Auslande. Die Hauptfrage ist: Wie werden wir unserer Industrie, unserem Handel nach dem Kriege wieder aufhelfen? Wir müssen ihnen im Ausland die volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen erkämpfen. Die Belebung neuer Rohstoffe ist eine zweit wichtigste Frage. Die Lieferungswirtschaft wird die Bereitung der Rohstoffe zu bewerkstelligen haben. Zu überlegen muß jeder Optimismus mit Vorsicht verbunden sein.

Ministerialdirektor Meyer gibt einige Auskünfte über die Organisation der preußischen Arbeitsnachweise, die sich auch im Kriege bewährt haben.

Abg. Sos (Soz.): Die Arbeitskraft der Frauen und Jugendlichen wird übermäßig ausgenutzt. Die Überfüllung macht große Fortschritte. Es besteht eine Stimmung, die jetzigen Verhältnisse auch nach dem Kriege fortzuführen zu lassen. Wir müssen bestrebt sein, uns den inneren Markt zu erobern, ich halte die bisherige industrielle Entwicklung nicht für gesund. Das deutsche Volk will von Amisionen nichts wissen, sondern nur seine Existenz und Zukunft verteidigen. Redner spricht dann noch über die neuen Arbeiterausschüsse.

Mittwoch 12 Uhr: Weiterberatung.

## Die neuen Feldpostadressen.

Zur Erläuterung der am 15. d. M. in Kraft getretenen neuen Bestimmungen über die Feldpostadressen erhalten wir von amtlicher Stelle folgende Plauderei:

Abg. Sos: Heute bekam ich eine Feldpostkarte von meinem Sohn, in der er mir mitteilt, daß seine Adresse vom 15. Februar ab nur noch lautet: "An Trainssoldat Otto

Statt der letzteren Angabe setzte ich früher hinzu: "26. Infanterie-Division, 10. Armeekorps, 4. Armee, Westen." Diese Angabe über Kriegsschäftspläne, Armee, Armeekorps und Division soll ich vom 15. Februar ab fortlassen; die Angaben seien sogar verboten; ich weiß nicht, wie die Post meinen Sohn finden wird; die Adresse soll doch so deutlich wie möglich sein, und nun beschränkt sie sogar selbst die Deutlichkeit.

Abg. Sos: Mir ging es ebenso. Ich erhielt ebenfalls eine solche Postkarte und meine Nachbarn, die Söhne im Felde haben, ohne Ausnahme auch. Ich soll schreiben: "An Unteroffizier Michael Biermann, Infanterie-Regiment 13, 1. Bataillon, 3. Kompanie." Und, setzte mein Sohn hinzu, um Gotteswillen nichts mehr hinzufügen, also nicht einmal die Nummer der Deutschen Feldpost.

Abg. Sos: Ich möchte wissen, wozu jetzt noch eine solche Aenderung, der Krieg ist ja bald zu Ende.

Abg. Sos: Da bin ich doch anderer Ansicht. Wenn jetzt solche Aenderungen getroffen werden, so müssen wohl schwarzlegende Gründe vorliegen; und die Hauptfrage ist ja, daß der Brief schnellstens seinem Empfänger kommt. Der Sinn der neuen Vorschrift ist kurz folgender: Bei allen Truppenteilen, die einem Regimentsverband angehören, also bei Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie- und Pionier-Regimenten, sowie bei den höheren Stäben von Armeekorps (Generalkommandos) sowie von Divisionen und Brigaden ist nur die Adresse des Empfängers mit seinem Truppenteil (der Formation) anzugeben, bei allen übrigen Truppenteilen wie selbständigen Jägerbataillonen, selbständigen Fußartillerie-Batterien, Kolonnen, Stäben der Stuppen-Inspektionen, Armeen, Armeekarteilungen usw. ist außerdem noch der Zusatz: Deutsche Feldpost Nr. ... hinzuzufügen. In beiden Fällen darf die Feldpostadresse nur die Bezeichnung des Truppenteils bis zum Regiment auswählen, also nur den Dienstgrad, Name, Kompanie (Eskadron, Batterie), Bataillon (Abteilung), Regiment oder die amtliche Bezeichnung der Formation enthalten. Die Angabe eines höheren Stabes ist nur bei den Angehörigen des höheren Stabes selbst oder da, wo sie noch zur Benennung der Formation unbedingt gebraucht wird, zugelassen.

Abg. Sos: Ich verstehe. Aber was man heutzutage nicht alles wissen will, die vielen, vielen Verordnungen.

Abg. Sos: Ja freilich. Vor allen Dingen, genau die von Ihnen Söhne angegebene Feldpostadresse anwenden, genaue Angabe der Formation und, wenn nötig, die richtige Deutsche Feldpost-Nummer. Sonst erleidet der Brief Verzögerungen. Ordnung muß sein und die Ordnung in allen Dingen bringt uns den Sieg, den deutschen Sieg, den wir alle erstreben.

## Provinzielles.

Breslau, 21. Februar. Förderung von Handel, Industrie und Handwerk nach dem Kriege. Wie erwähnt, hat sich ein Ausschuß gebildet, der eine ständige Veranstaltung zur Förderung des heimischen Handels, der Industrie und des Handwerks nach dem Kriege in Breslau ins Leben rufen will. Nunmehr ist jedoch das Unternehmen soweit gediehen, daß sein Zustandekommen gesichert erscheint, und die Deutschnätheit wird jetzt durch eine 24 Druckseiten umfassende Schrift über die Einzelheiten des Planes der Veranstaltung, die für die wirtschaftliche Entwicklung Schlesiens wie des ganzen deutschen Ostens von großer Bedeutung zu werden verspricht, unterrichtet. Zur Erörterung der Frage, ob und in welcher Weise der Plan weiterverfolgt werden solle, hielt der vorberuhende Ausschuß am 19. Januar eine Sitzung ab. Ihr Besluß ging dahin, den Plan mit allem Nachdruck zu verfolgen und die Vorarbeiten als bald in die Hand zu nehmen. Den einleitenden Bericht über Zweck und Aufgaben des Unternehmens (Mägdermesse zur Förderung von Handel, Industrie und Handwerk) hielt der Syndikus der Breslauer Handelskammer Dr. Freymark. Er führte aus, daß das Unternehmen als Werkzeug zur Abschaffung und Stärkung der Stellung des Wirtschaftslebens unserer engeren Heimat in unserer Volks- und in der Weltwirtschaft für die Zeiten des Friedens bestimmt ist. Welche Ausichten bieten sich in Zukunft für uns? Zunächst aus unserer westlichen Grenze gegenüber Österreich. Es ist natürlich, daß gerade wir in Schlesien die Entwicklung der Bevölkerungen, eine engere wirtschaftliche Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn herbeizuführen, uns besondere Eifer verfolgen. Wir dürfen zum mindesten auf einer Reihe von Gebieten, z. B. auf dem des Rechts und dem der Verkehrsbeziehungen, eine engere Anlehnung erwarten, die manche Hindernisse in dem Gütertausch aus dem Wege räumen wird. Die Güterbeförderungsbedingungen müssen sich als Folge davon bessern. Es müssen Maßnahmen zum Zwecke einer möglichst wirtschaftlichen Regelung des Wagenumlaufs getroffen werden, die eine Beschleunigung und Verbilligung des Transportes herbeiführen. Ferner müssen Vereinbarungen getroffen werden, um eine gleichmäßige Behandlung der Angehörigen der einzelnen Städte in weitgehendem Grade sicherzustellen. Zwischen den Städten ist an der weiteren Verwirklichung des Unternehmens rege gearbeitet worden. Ein großer Teil der schlesischen Industrie und des Handels hat sich bereits der Veranstaltung angeschlossen und es sind schon gegen 150 000 Mark gezeichnet worden. Dummerhin ist es notwendig, daß bald weitere Kreise sich dem Unternehmen anschließen, das berufen ist, Schlesien und Ost-

deutschland zur Blüte ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zu bringen. Nur wenn alle sich daran beteiligen, sei es aus persönlichem Nutzen oder idealen Gründen, wird das Unternehmen die Größe und Bedeutung erlangen, die zu seinem vollständigen Erfolg notwendig sind. Zeichnungen und Zeichnungen (mindestens 1000 Mark) sind an Dr. Freymark (Breslauer Handelskammer) zu richten.

Hirschberg. Ein unglückliches Schloßchen. Ihren Brandverleugnungen erlegen ist Sonnabend die vermögende Gräberpflegerin Louise Hinke, Schützenstraße wohnhaft. Die 79 Jahre alte Greisin war in ihrer Wohnung in der Nähe des eisernen Ossens aus einem Stuhl eingeschlossen, wobei unbemerkt ihre Kleider in Brand geraten waren.

Freiburg. Große Transportschwierigkeiten zu überwinden hatten die an den letzten Tagen der vorherigen Woche von Waldenburg kommenden Postfahrer. Auf Höhe der Schneeschmelze in den Mittagsstunden und des Frostes am Nachmittage und in der Nacht bildete die Straße stellenweise nur noch eine große Eisfläche, auf der weder Pferde noch Wagen trotz Anlegens der Schneeschuhe holt finden konnten. Da die Straße nun sehr abschüssig ist, konnten die Gespanne nur in geschwommen der Weise vorwärts kommen. Ein besonders aufregender Vorfall spielte sich am Sonnabend bei der Ecke der Marienstraße ab, wo ein Lastwagen gegen den eisernen Mast der elektrischen Beleuchtung geschleudert wurde und der Kutscher in größte Lebensgefahr geriet. Nur durch das energische Eingreifen eines zweiten Kutschers, der die Pferde im letzten Moment aus der Seite riss, konnte ein schweres Unglück verhütet werden.

## Aus dem benachbarten Böhmen.

Die Talsperrerkatastrophe bei Dösseldorf ist auf Veranlassung des Abgeordneten Weine im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht worden. Ein Ministerialdirektor gab dabei für die aus preußischem Gebiet gelegenen Talsperrern beruhigende Erklärungen ab.

Waušdorf. Ein Opfer der Kälte. Der Sonnabend brachte noch einen Kälterückschlag. Das Dauerfieber zeigte 12–14 Grad unter Null. Auf einem Strohschäfer des Detoniens Eger stand man den 72-jährigen Arbeiter Samuel Kretschmer ertröten auf. Der Kreis litt in letzter Zeit oft Rot.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Februar.

\* (Ausgabe von Brotbüchern.) Die neue Brotverjüngungsperiode beginnt am 26. Februar 1917 und endet am 1. Juli 1917. Änderungen der Brotverbrauchsordnung vom 4. Dezember 1916, die sich allerdings zunächst nicht auf die Katisierung beziehen, stehen unmittelbar bevor.

\* (Ein Künstlerabend. Künstlerabend findet im Saale des Hotels "zum goldenen Schwert" ein ehemaliges Gastspiel der Berliner Modernen Bühne (Vortragssabend des bekannten Schauspielers, Schriftstellers, Vortragsspielers, Schriftstellers am Flügel, E. Meyer-Wohlholz) statt. Die reichhaltige Vortragsfolge ist streng zeitgemäß und so dezent zusammengestellt, daß auch Angehörige von Kriegsteilnehmern die Vorstellung ohne Scham besuchen und sich mal auf ein paar Stunden von den Kriegssorgen und drückenden Gedanken freiem können. In einer Presseäußerung heißt es: "Der Zuhörer fühlt sich unter dem Bann der eigenartig verbindenden und stets von Anfang bis Ende fesselnden Vortragsweise des Künstlers. Es heißt nicht das Gesicht vor, daß da oben „jemals etwas vorträgt“, sondern das Publikum hat um berreichenden Künstlerabend das Gesicht, als wenn das Auditorium einen großen intimen Familienkreis mit dem Künstler bildet, wodurch eine eigenartige Stimmung ausgelöst wird, die man eben selbst verstehen muß."

\* (Evangelischer Gemeindeabend.) Am nächsten Sonntag den 25. Februar veranstalten die evangelischen Geistlichen einen Gemeindeabend, der vaterländischen Charakter tragen wird. Pastor Sanger aus Bölkau, der vor anderen Veranlagungen her als Redner bekannt ist, wird aus seiner Feldpredigerfähigkeit berichten. Chorgesänge und Gedichte werden den Vortrag einrahmen. Diese Gemeindeabende, die seit Kriegsbeginn zweimal im Jahre stattgefunden haben, haben bisher großen Anfang. (Vergl. das Fazit in der heutigen Rundschau.)

\* (Jubiläumsfeier im Evangelischen Männer- und Junglingsverein.) In seiner Vereinsfassung am Montag beginnend der Evangelischen Männer- und Junglings-Verein nachträglich das 50jährige Amtsjubiläum seines langjährigen Mitgliedes, Oberpostdirektor Köhler. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes "Bis hierher hat mich Gott gebracht" feierte Pastor Bittner den Jubilar in dankbaren und herzlichen Worten. Im weiteren Verlauf des gut besuchten Abends schilderte der 2. Vorsitzende, Lehrer Biedig, humorvoll den Lebenslauf des Gelehrten in Wort und Bild, und voller Interesse vernahm die Versammlung die Erinnerungen, die Oberpostdirektor Köhler selbst aus vergangenen Tagen erzählte.

\* (Nutzbarmachung erfrorener Kartoffeln.) Es herrscht in vielen, insbesondere Verbraucherkreisen, die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln für menschliche Ernährung ungeeignet seien; in vielen Haushaltungen werden erfrorene Kartoffeln einfach weggeworfen. Die Auffassung, daß erfrorene Kartoffeln nicht mehr genießbar gemacht werden können, ist irrig. Die erfrorenen Kartoffeln sind bis zum Verbrauch kalt zu lagern, damit sie unter keinen Umständen austauen. Sie werden vor dem Verbrauch 12 bis 20 Stunden (je nach dem Grad der Gefrierhärte) hindurch in kaltes Wasser gelegt, das zweimaligweise erneuert werden kann. Sie dürfen nicht geschält werden, sondern werden in der Schale gezocht. Durch diese Behandlung verlieren die Kartoffeln ihren Geschmack und sind nicht erfrorene Kartoffeln durchaus gleichwertig.

\* (Zwangsentladung und -zuführung der Eisenbahngüter.) Die Königliche Eisenbahnverwaltung, sowie die Direktionen der Neben- und Kleinbahnen sind berechtigt, auf gebührenpflichtigen Bahnentladung und Zwangsausführung der Güter zu schreiten, wenn der Empfänger die Entladefrist überschreitet. Empfänger, welche die Entladefrist schuldhaftrweise überschreiten, werden mit Geldstrafe bis zu 100 M. oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Eisenbahnverwaltung ein. Wenn die Zwangsentladung daran scheitert, daß es auf der Empfangsstation des Gutes an Arbeitskräften oder an Lagerräumen für das Gut fehlt, so ist die Eisenbahnverwaltung berechtigt, das Gut auf Kosten der Verfügungsberechtigten zur zwangsweisen Entladung und Lagerung nach einer anderen geeigneten Station zu befördern. Wenn die begonnene Beladung der zur Verfügung gestellten Eisenbahnwagen innerhalb der Faderfrist von dem Wagenempfänger nicht fertig gestellt wird, so ist die Eisenbahnverwaltung berechtigt, zur zwangsweisen Wiederverladung zu schreiten, und das Gut dem Absender zur Verfolgung zu stellen. Wagenempfänger, welche die Faderfrist schuldhaftrweise überschreiten, werden mit Geldstrafe bis zu 100 M. oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Eisenbahnverwaltung ein.

\* Gottesberg. Der Strohsack als Spartasse. Der Witwe Käfer von hier wurden 30 Mark bares Geld, welches sie in einem Bett in ihrer Wohnung aufbewahrte, gestohlen.

\* Rieder Hermendorf. Hinweis. Kunftigen Sonntag findet im "Glücksaal" eine größere vaterländische Kundgebung statt. Alles Nähere wird morgen im Anzeigenteil unseres Blattes bekannt gegeben.

# Weihstein. Zum Besten der örtlichen Kriegswohljahrtspflege findet nächst Sonntag im Gasthof „zur preußischen Krone“ eine Volksunterhaltung statt, bei dem neben sanglichen und turnerischen Darbietungen der türkische Schriftsteller und Ingenieur Sait Bey de Semo einen Vortragsvortrag über „Mesopotamiens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ halten wird.

x. Weißstein. Der Katholische Arbeiterverein hält im Gasthof „zur Kaiserkrone“ seine 17. Generalversammlung ab. Der vom Schriftführer Berghauer Meichsner erstattete Jahresbericht gebaute einleitend in Dankbarkeit derter, die fürs Vaterland hinaus in den Kampf gezogen sind, und insbesondere jener, die verwundet oder stark darmüberliegen oder ihre Opferwilligkeit und Treue mit dem Herzblut bestiegen haben. Die Zahl der Mitglieder betrug am Anfang des Vereinsjahres 332, am Ende 328. Zum Heeresdienst eingezogen sind zurzeit noch 55 Mitglieder. Im abgelaufenen Jahre erhielten den Heldentod die Mitglieder Ferd. Nitsche, Paul Biebig, Karl Zimmer und August Fenge. Seit Beginn des Krieges sind 14 Mitglieder gefallen. Das Eiserne Kreuz erwarben 11 Mitglieder. Vermischt werden 6 Mitglieder. Drei Mitglieder gehören der politischen Gemeindevertretung, 18 den örtlichen Körperschaften an. Es wurden im abgelaufenen Jahre sechs ordentliche Mitgliederversammlungen, eine Karfreitagsfeier, eine Vorstandssitzung und 11 Vertrauensmänner-Verhandlungen abgehalten. In jeder Sitzung wurde über die Sitzungen des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen berichtet. Nach dem Kostenbericht betrug die Einnahme einschl. des Bestandes vom Vorjahr in Höhe von 81,17 M. insgesamt 2042,22 M., die Ausgaben 1853,10 M. In Strohgeiß wurden 440 M. verausgabt. Der Fonds für Kriegsärzte betrug seit Anfang des Krieges 488 M., die für Kriegsfürsorgezwecke verwandt wurden. Für die im Felde stehenden Mitglieder werden die Verbandsbeiträge aus der Vereinskasse gezahlt und jedem Mitgliede das Verbandsorgan regelmäßig zugesandt. Die Vereinsbücherei erfuhr einen Zuwachs von 38 Bänden und zählt jetzt 889 Werke mit 954 Bänden. Die Zahl der Besucher betrug 452, die der entliehenen Bücher 902. Beschllossen wurde, die Bücherei gegen Feuerverbot zu versichern. Die innerhalb des Vereins eingetretene Spargemeinschaft zählt 24 Später. Die Einnahmen sind infolge Abhebungen für die Kriegslandesum 1042 M. zurückgegangen. In den Vorstand wurden gewählt als Vizepräsident Behrert Baranow, als Schriftführer die Berghauer H. Meichsner und Aug. Berger, als Kassierer die Berghauer Karl Nösner und Meichsner, als Büchereiverwalter Behrert Baranow, als Viehmeister Kantor Stein und Lehrer Tschischke, als Beisitzer die Mitglieder Schuppe, E. Nösner, Hoffmann und Kaps, als Ordner August und Richard Berger und Schubert, als Kassenprüfer Amt, Hoffmann und Tschischke, als Domänen Schuppe und Kaps. Der Verein beschloß, zwei Kriegslandesum zu übernehmen. Zum Schluß der Versammlung berichtete der Präses im Anschluß an die Berichterstattung der letzten Sitzung des Kriegsausschusses über die Lebensmittelversorgung des Kreises.

\* Altwasser. Hinweis. Im Saale des Gasthauses „zum weißen Ross“ soll am nächsten Sonntag eine größere vaterländische Feier stattfinden. Das Nähere wird morgen im Anzeigenteil unseres Blattes bekannt gegeben.

## 175 jähriges Jubiläum der evangelischen Kirche zu Gottesberg.

Die Besiegung Schlesiens durch Friedrich den Großen im Jahre 1742 brachte Schlesien völlige Religionsfreiheit. Am 4. März d. J. nun sind 175 Jahre vergangen seit dem Tage, an dem die evangelische Kirchengemeinde Gottesbergs ihre Kirche eingeweiht hat.

Aus Anlaß dieses Gedenktages sei, was für viele nicht uninteressant sein dürfte, das wichtigste aus der Geschichte der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde in Anlehnung an die anlässlich des 100-jährigen Kirchenjubiläums von Superintendent Stübner nach herausgegebene Kirchenchronik wiedergegeben.

Bereits im Jahre 1535 befahl nach Angabe des schlesischen Geschichtsschreibers C. J. Stajo der hiesige Ort eine kleine, von jüngstem Schrotzholz gebaute evangelische Kirche, und noch im Jahre 1754 bezeugen einige Bürger, ein Täuschen aus jenem Kirchlein mit der Jahreszahl 1535 gesehen zu haben. Nach einem im Jahre 1788 bei Ausbesserung des am 12. Mai 1779 durch einen Blitz beschädigten Turmkopfes der (seit 1654 katholischen) Kirche vorgefundenen Altenstück von 1723, wie sich ein gleiches auch im Archiv zu Hünstein befindet, verrichteten in dem Kirchlein, das ein kleines Turmchen mit einem Glöcklein zierete, die Bergleute beim Ein- und Ausschären ihre Gebete, wozu mit dem Glöcklein das Zeichen gegeben wurde. Nach und nach hatte sich der Ort mehr bevölkert, sodass deshalb das Verhau erweitert und zu einer ordentlichen Kirche ausgebaut werden musste, welche beständig bis zum Jahre 1654 mit evangelischen Pfarrern besetzt gewesen ist. In der ersten Zeit scheinen die geistlichen Amtshandlungen in dieser Kirche durch den Pfarrer von Adelsbach verrichtet worden zu sein. Als der erste evangelische Pfarrer wird Alex Prager genannt. Im Jahre 1841 wurde Pastor Joachim Süleborn nach Gottesberg berufen. Als aber am 26. März 1854 die evangelische Kirche durch die Kaiserlichen Bevollmächtigten für eine katholische (damals waren hierorts nur fünf katholische Familien ansässig) erklart wurde, musste Pastor Süleborn seine trauernde Gemeinde verlassen. Er ging in seine Vaterstadt Breslau, wo er auch gestorben ist. Nun gingen die traurigen 88 Jahre für die hiesige evangelische Gemeinde an. Alles evangelische Gesang, alle Predigt und aller Gottesdienst schwieg. Die Gesunden und Starken konnten zwar selten, doch zuweilen dem entfernten Gottesdienst in Schweidnitz beiwohnen; aber wie übel waren die Alten, Schwachen und Sterbenden daran! Diese konnten keinen Zuspruch haben. Einwas erleichtert wurde der Besuch des Gottesdienstes, der sonst auch des öfteren die Evangelischen an verschwiegenen Stellen in Wäldern vereinte, als unter Kaiser Joseph I. im Jahre 1709 in Landeshut eine evangelische Kirche gebaut wurde. Mit der Eröberung Schlesiens durch König Friedrich den Großen, den auch für alle Bewohner völlige Religionsfreiheit ein, und bereits am 11. Januar 1742 wurde, nachdem durch Königliches Reskript vom 28. Dezember 1741 dem Grund- und Lehnsboden, Gzellen Graf Konrad Ernst Maximilian von Hochberg auf Hünstein, die Genehmigung zum Bau von Behäusern auf seiner Grundherrschaft erteilt, dieselbe durch zwei Gesandte des Grundherrn feierlich den Bewohnern unserer Bergstadt bekanntgegeben. Die Abgesandten des Grafen, Oberamtsregierungsdoktor und hochgräflicher Mandatarius Johann Gottlieb Klose und der Kriminal- und Amtsanzeikarius Johann Ludwig Schöne, wurden bei ihrer Ankunft durch den Magistrat, das Bergamt und von den eben erst gewählten Kirchenvorstehern, den Gemeinde- und Handwerksältesten, sowie den Gerichten aus Alt- und Neulässig, Rothenbach, Haabau, Konradswalde und Zellhammer aus freudlichem Empfangen, vor das Rathaus geleitet und nach öffentlicher Bekanntgabe der königlichen Begnadigung durch den hochgräflichen Mandatarius in feierlichem Zuge nach dem Kirchplatz zu dem bereits begonnenen Bau des Gotteshauses geführt, wo die Feier mit Gesang und Gebet beschlossen wurde.

Um den Bau des neuen Gotteshauses möglichst schnell zu vollenden, ließ sich die Gemeinde in ihrer Freude nicht einmal Zeit, das nötige Baumaterial herbeizuschaffen. Sie riss vielmehr das erst vor 2 Jahren erbaute Schiekhäuschen nieder und verwendete alles Brauchbare desselben zur Fertigstellung des neuen Verhauses. Trotz des strengen Winters des Jahres 1742 stand das ganz aus Holz ausgeführte Gotteshaus nach kurzer Zeit fertig da. Das Fehlen von Turm und Glockengeläut wurde indes gerade nicht als Mangel empfunden, weil nach einem mit den Katholiken getroffenen Abkommen das Geläut der katholischen Kirche gegen ein festgesetztes und behördlich genehmigtes Entgelt benutzt werden durfte. Die nur kleine und voreilig von einem Orgelbauer für eine jährliche Entschädigung von 6 Flöten geliebene Orgel wurde 1748 für 110 Flöten angelauft. Der erste Kantor Christian Ahe antierte von 1742 bis 1784.

Der Jubel war unbeschreiblich, als am 4. März 1742 der damalige Oberkonstistorialrat Pastor prim. Melchior Gottlieb Minor aus Landeshut das Gotteshaus unter großer Teilnahme der Gemeinden von Stadt und Land feierlichster Weise einweihen konnte. Sein jüngster Bruder, Melchior Samuel Minor, den er als Pastor in Gottesberg einführte, hielt den ersten Gottesdienst. Das erste Brautpaar, welches von dem Kapellenprediger katholisch aus Hünstein getraut wurde, war Christian Benjamin Gütler, Handelsmann hier selbst, und Jungfrau Marie Elisabeth Kühn. Die erste Woche Kühner, welche derselbe Prediger an demselben Tage einzog, war Frau Kantor Ahe. Die ersten drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen, wurden am 15. Februar 1742 von Pastor prim. Minor (Landeshut) getauft, und die erste Verbindung am 9. März 1742 durch den ersten hiesigen Geistlichen, Melchior Samuel Minor, vollzogen. Die evangelische Gemeinde ließ, nachdem das in größter Eile erbaute Gotteshaus noch noch nicht ganz dreißig Jahren vollständig baufällig war, bei der Königlichen Kammer und dem Konstistorium nichts unversucht, die damals, da katholische Einwohner nicht vorhanden, leerstehende katholische Kirche wieder zu erlangen. Aber es wurde ihr am 25. April 1763 der Bescheid er-

teilt, daß sie sich, da sie bereits ein eigenes Gotteshaus besäße, worin sie ihren Gottesdienst verrichten könnte, hierbei beruhigen sollte.

Nach diesem Bescheide wurde im Jahre 1764 die Sakristei und 1779 die Hälfte der alten Kirche weggerissen und massiv erweitert. 1775 wurde jedoch nicht nur der alte, sondern auch der erst vor Jahren erbaute Teil des Gotteshauses mit der Sakristei abgetragen und nach einem anderen Plane eine vollständig neue und geräumige Kirche aufgeführt. Der Schluss des Jahres 1775 sah die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt. Es fehlten jedoch noch Turm und Geläut, und es wurde nach wie vor das Geläut der katholischen Kirche benutzt. Groß war die Opferfreudigkeit der Gemeindemitglieder. So wurde die Orgel, welche 1833 Ahe kostete, aus freiwilligen Beiträgen angeschafft. Der Kirchenpatron, Graf Hochberg, schenkte das nötige Bauholz zum Kirchenbau, und der Handelsmann Johann Heinrich Rudolf überließ unentgeltlich den Bauplatz. Am Vormittag des 14. August 1783 fuhr ein Blitzeinschlag in die Kirche, der zwar nicht zündete, aber am Dache, Gesprenge, der Decke und den Fenstern nicht unerheblichen Schaden anrichtete. Die ursprüngliche Gemeinde bildete Gottesberg mit der Vorstadt Kohlau, Zellhammer, Alt- und Neulässig.

Nachdem sich das Fehlen des Turmes und eines eigenen Geläutes mit der Zeit als ein unhaltbarer Zustand erwiesen hatte, und die Bemühungen, ein Geläut aus einem der aufgehobenen Klöster zum Geschenk zu erhalten (sowohl die höheren Behörden als auch der Fürstbischof waren dazu geneigt, jedoch fand sich kein entbehrlches Geläut mehr vor), ohne Erfolg geblieben waren, entschloß man sich zur Anschaffung von Glocken und zum Bau eines Turmes, mit dem am 22. April 1829 begonnen wurde. Der Turm kostete 2815 Thlr. Die von dem Glockengießer Siebert in Hirschberg gegossenen Glocken, die 2282 Thlr. kosteten und von denen die große 20 Zentner, die mittlere 10 Zentner und die kleine 5 Zentner wogt, wurden am 21. und 22. Dezember 1829 feierlich ausgezogen und der Glockenturm am 1. Januar 1830 feierlich eingeweiht. Die Orgel wurde verschiedentlich, zuletzt 1904, umfangreichen Verbesserungen und Vergrößerungen unterzogen.

In den Jahren 1842 und 1892 wurden die Feier des 100- und 150-jährigen Bestehens festlich begangen, wobei aus allen Kreisen der Gemeindemitglieder Ehrengaben gestiftet wurden.

Als Pastoren waren tätig: Melchior Samuel Minor von 1742-1758, Karl Gottlieb Tutorius 1758-1773, Samuel Gottlieb Minor 1773-1820, Johann George Stübner (seit 1843 Kgl. Superintendent) von 1821-1863, Friedrich Gustav Penholz (seit 1873 Kgl. Superintendent) von 1863-1896, Johannes Noth (von 1890-1896 als Diakonus) von 1896-1916, dessen Nachfolger im Amt der seit 1899 bisher als zweiter Geistlicher tätige Pastor Pähöld ist.

Aus der Reihe der Nachmittagsprediger und Pastoren, die hier gewirkt haben, sei noch Wilhelm Anders (1867-1887) genannt. Nach dessen Abgang wurde 1889 mit Anstellung des Vikar Sauer neuer Pastor in Friedland als zweiter Geistlicher endgültig dieses Amt voneinander getrennt. Heute zählt die evangelische Gemeinde über 16 000 Seelen.

## Gerichtsamt.

Leichtliche Strafankündigung vom 20. Februar 1917.

### Alte Gefängnisgäste.

Der 17. mal, auch mit Buchthaus, vorbestrafte Invaliden Hermann Anders aus Rieder Hermendorf stand unter der Anklage, am 16. November 1916 dem Bergarbeiter Krause in Zellhammer aus der Wohnung ein Portemonnaie mit 27,50 M. Inhalt, und zu gleicher Zeit einem dem Namen nach unbekannten Soldaten ein Paar Handschuhe entwendet zu haben. Das Portemonnaie mit dem Gelde wurde bald darauf im Steuerbüro des Angellagten vorgefunden. Anders war nicht gesändig. Der Gerichtshof erkannte wegen des handstarken Diebstahls auf sechs Monate Gefängnis, im übrigen wurde er freigesprochen.

Der vielseitig vorbestrafe Preßschmied Alois Arthur Hoppe, zurzeit im Gefängnis, wird beschuldigt, im Jahre 1916 in Dittersbach ein Jacke und eine Brieftasche und außerdem ein Broschur entwendet zu haben. Das Königl. Schöffengericht Waldenburg hatte sich, weil Bläßfall-Diebstahl vorlegte, für ungünstig erklärte und die Sache der hiesigen Strafkommission überwiesen. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnisstrafe von zusammen fünf Jahren und drei Jahre Ehrverlust.

### Ohne Halt dem Verderben entgegen.

Das vorgeführte Dienstmädchen Martha Maria Schneidler, welche gegenwärtig eine sechzehnjährige Gefängnisstrafe verbüßt, stand unter der Anklage, am Anfang Dezember v. J. in Witzel und Waldenburg gebettelt und bei dieser Gelegenheit Geldbeträge von 50 und 20 Mark gestohlen zu haben. Bei der polizeilichen Festnahme hatte sich die Angeklagte eines ihr nicht bekannten Namens bedient. Der Gerichtshof erkannte auf eine Haftstrafe von drei Wochen drei Tagen, und wegen der Diebstähle auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

### Literarisches.

Der Krieg, der alles in seinen Bann zog, läßt auch die „Wiegendorfer Blätter“ in seinen Bahnen wandern und den Feier alles darin finden, was er in dieser großen und bewegten Zeit sucht und begehr. Veröffentlichungen können bei jeder Postanstalt, Buchhandlung oder Zeitungsverkaufsstelle gemacht werden. Preis 3 M. vierteljährlich.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelte alle in das Bankfach schlagenden Geschäftsausweise zu den künftigsten Bedingungen.

„Übertrieben Sie nur nicht, das kalte Wasser kann auch der festesten Konstitution gefährlich werden“, warnte Bendenstein. „Es gibt mal einen Herzschlag oder Lungenschlag und dann sind Sie weg!“

Rose lachte sorglos und klopfte mit der langen, fein geschnittenen Fahrspeitsche.

Aber in ihren Augen war plötzlich ein schweres Sinnen wie dunkle, unheimliche Gedanken. Sie ließ ihre Füße auf dem kurzen Gras des feinen Waldbades langsam gehen, während die Herren sich nach dem kleinen Intermezzo weiter in ihre Angelegenheiten verstreuten und Herrn Bendensteins unermüdlicher Weitsicht mit dem Notizbuch von neuem in Tätigkeit trat.

Es war ein wunderbares Waldtag heut. Warm und klar lag die goldene Sonnenlust über den Fichtenwipfeln und ließ das Grün der Kronen und die schlanken, kerzengeraden Säulen der Schäfte jeweils erhaben, während um Wurzeln und Fuß der Stämme bläulicher Schatten wob. Und immer tiefer in das Waldbäumchen führten die engen, grastbewachsenen Wege. Von allen Seiten nichts als diese hochstrebenden, albernen Baumäulen mit dem schwungvollen Rodelbach — immer dieselbe geradlinige, buschverschworene Wege vor Ihnen, und wie sich der Pfad mit seinen manchmalen Richtweichen in scheinbar endloser Perspektive immer von neuem aufstaut, so schwang er seine goldenen Tore hinter Ihnen zusammen. Und über allen Wipfeln lach, Waldbewohner und heilige Einsamkeit auf allen Pfaden. Nur hier und da das Klopfen der Spechte, ein Hase, der über den Weg sprang oder ein Eichhörnchen zwischen den Stämmen.

Rose wußte nichts mehr als solche Fahrten in das Herz der Forsten, aber ihr starr geweitetes Auge schien jetzt etwas ganz anderes wahrzunehmen als Waldbauern, während sie regungslos mit loseren Blättern ihre blühte langsam eine Anhöhe nehmen ließ. Sie war erblüht, um Ihre weichgewordenen Lippen grub sich ein Schmerzengang.

„Es gibt mal einen Herzschlag, und dann ist es aus mit Ihnen —“, dies Wort, oh, dies Wort klang noch in ihrem Ohr wie Musik, wie ein Lied, ein geheimnisvoller Ruf aus Ewigkeitsstufen! Wenn er, der es gesprochen, wüßte, was für einen Trost er ihr damit gegeben! dann — ist — es — aus! Nichts mehr von diesem fressenden Brand, von der Qual, die wie ein spitzes Messer in einer blutenden, eiternden Wunde wühlt — nichts mehr von dem wilden, vernichtenden Kampf zwischen dem harten, unerbittlichen Stolz und der Liebe, die sich im Staube windet und nicht sterben kann, nein — nicht kann! Sie kann nicht, das ist das Unbegreifliche, Verachtung erwidert sie, Hass vergiftet sie, Zorn schallt sie mit spitzen Nadeln, Stolz setzt ihr den Fuß auf den Nadeln und tritt sie in den Schmutz — und sie lebt, sie glüht und wundt und haucht und sieht den Himmel offen! Sie flüstert von seligen Wonne und singt trunken-läufig Weisen, bis Verachtung, Hass und Zorn und Stolz nicht verbergen und im Blausch verschlossen. Und das darf nicht sein, das — darf — nicht — sein! Das Herz selbst muß still stehen, nur erhalten, sonst hört der Brand nicht auf und die Liebe hört nicht auf! Die kleinen, nachhallenden Wellen brauchen im offenen See, die können das höllische Feuer löschen. Wenn das fröhlich im grauen Osten dämmert, wenn die Wasservogel sich verschlafen regen in Stör und Ries. O, die kleinen Wellen mit ihrer eisig schmeichelnden Unterwelt, sie erläutern das Herz, bis es matter und immer matter wird — nichts umher, nichts als die spielenden gaudelnden, losen Wellen, schwarz und tödlich in der Tiefe — wie wohl das tut, wie das hilft! Und über der grauen Fläche das erste goldene Morgenlicht, ein leichter Kuss des Lebens — hinab in das stille, schweigende Grab, und dann — ist — es — aus!

„Rose, traurst Du? Wir müßten hier redlich abdauen!“ rief Herr von Stolzenhorst. „Du weißt, wir wollen noch nach dem jungen Stangenholz, und ich wollte Ihnen Bendenstein die Wildgatter und die Birkennisse zeigen. Vielleicht ist das Wild dort herausgetreten, wie gewöhnlich um diese Stunde.“

Rose war erschrockt aufgefahren, hatte aber sofort die Zügel wieder straff gefaßt und lehrte geschickt, trotz des schnellen Beuges, wie auf einem Teller um.

„Bravo“, rief Bendenstein, „Sie sind eine Meisterin!“

„Auch wenn ich mit Ihnen streite?“ fragte Rose lächelnd über ihr Schulter.

„Nein, ha ha ha! Was Ihre verkehrten Ansichten betrifft, da sollen Sie meine Schülerin werden“, war die prompte Antwort.

Die Kälte hatte sich unterdessen in einem Lawinenbachtal der Waldwege verschanzen, von denen einer dem anderen genau gleich. Ein jüngerer Rutscher, der nicht lange im Dienst war, vertrat heut den alten. Es schien ein Unsturm über dieser Fahrt zu stehen; zuerst fiel Tante Amalias teurer Sonnenhut aus dem Wagen, wurde überfahren und zerbrochen, was ihr sehr nahe stand. Sie verlor darüber etwas die Haltung der großen Dame.

„Votz doch, mein neuer Schirm! Keine Seide und hat dreißig Mark gekostet!“ schrie sie auf.

„Ah, lach doch, Tante, Papa soll Dir einen neuen schenken“, sagte Gertrud großmütig. Aber die Sanitätsräder hörte nicht auf zu jammern. Dann konnte Gertrud das Altkältejahr nicht vertragen, ihr wurde schlecht, sie mußte mit Fräulein Papenried den Sitz wechseln. Verstummt und bloß lehnte sie in ihrer Ecke, und nach einem Weilchen fing Fräulein Papenried an, nach einem Bund Schlüssel zu suchen. Sie behauptete, es zu sich gestellt zu haben, wie sie stets meinte, es müßte bei dem Wechseltisch der Plätze verloren gegangen sein, hoffentlich befand es sich im Wagen. Sie würde in schreckliche Verlegenheit kommen, wenn es zum Wagen hinausfallen sollte, es sei der Schlüssel zum Speseschrank dabei, und ohne ihn hätte sie keinen Zuder, keinen Tee und keine Butter zum Abendbrot und viele notwendige Dinge würden ihr fehlen.

## Tageskalender.

22. Februar.

1512: † der italienische Seefahrer Amerigo Vespucci in Sevilla (\* 1451). 1792: \* George Washington, Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, in Westmoreland (\* 1732). 1788: \* Arthur Schopenhauer in Danzig (\* 1800). 1810: \* Friedrich Chopin in Polozowa Wola (\* 1849). 1840: \* der Sozialist August Bebel in Köln (\* 1913). 1857: \* der Physiker Heinrich Herz in Hamburg (\* 1894). 1912: † der Ethnograph Richard Andree in München (\* 1835). 1915: Niederlage der Russen bei Aksinow in Transkaukasien.

Der Krieg.

22. Februar 1916.

Im Westen wurden durch eine Sprengung bei Souchez die feindlichen Stellungen weiter eingedrückt. Auf den Maasbächen wurden die energischen Angriffe auf Verdun zu, in Höhe der Dörfer Commenoge-Azannes, die von den Franzosen mit allen Mitteln der Festungskunst ausgebaut worden waren, fortgesetzt; der Angriff stieß in 10 Kilometer Breite bis zu 3 Kilometer vorwärts durch, der Feind blieb 3000 Gefangene ein. Im Oberschiff wurde die französische Stellung bei Heidweiler in 700 Meter Breite und 400 Meter Tiefe erobert.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 44.

Waldenburg, den 22. Februar 1917.

Bd. XXXIV.

## Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Miesemann.

(Nachdruck verboten).

22. Fortsetzung.

Gerda lachte nur und blieb die Antwort schuldig. Aber als Frau von Santen sie später, nach der Bescherung neidend fragte: Gerda, wo haben Sie die kostlichen Beilchen gefunden? Doch nicht auf Ihrem Nachmittagsspaziergang im Walde unterm Schnee? da konnte sie nicht lügen und erwiderte verlegen: Die Blumen kamen per Postfahrt. Der Ueberbringer war Tönnis — der Spender Kurt.

Frau von Santen lächelte nur und äußerte nachher zu ihrem Manne: Merkwürdig, daß Verliebte meist glauben, die übrige Welt sei blind für ihre Herzensgeheimnisse, welche unvorsichtige Blicke nur zu deutlich ausplaudern. Ich will's als ein Himmelszeichen betrachten, wenn Luis Ringens Tochter in meinem Hause ihr Glück findet, und mit keine Selbstvorwürfe mehr machen. Wenn Gerda hier, bei uns, einen Bund fürs Leben schließt, werde ich es als ein Zeichen betrachten, daß einer, der nicht mehr ist, von drüben, von jener Welt, mir verziehen hat.

Aber Liebste, sagte Herr von Santen, die Hand seiner Frau zärtlich streichelnd, Deine Selbstvorwürfe und Gewissensbisse sind unnötig, sie entspringen einem zu feinfühlenden Gemüt.

Als man nach dem Abendbrot im Saal fröhlich beisammen saß, Melanie mit den beiden Freiheiten, die zu den Weihnachtsferien daheim waren, und Miss Sinclair Holma spielte, und Gerda Frau von Santen versicherte, daß der heutige Weihnachtsabend das reizendste wäre, was sie bisher an Festen erlebte, hörte man Lachen und Geräusch im anstoßenden Salon.

Die Schellenberger, rief Melanie aufsprühend, und warf zum Ärger ihrer beim Spiel sehr interessierten Brüder durch die hastige Bewegung das Halmabrett von der Tischdecke.

Nichtig, da erschien die Schellenberger Jugend, Via an der Spieze.

Verzeihen Sie den Ueberfall, rief sie Frau von Santen herzlich entgegen. Und prost Fest allerseits! Gerda, welchen hier zu Lande nicht existierenden Blumenladen haben Sie eigentlich geplündert? Hier ruh ich mit Rosen und Beilchen betrunzt, heißt es nicht so irgendwo?

Es erfolgte eine allgemeine fröhliche Begeisterung.

Das nenne ich hübsch nachbarlich, sagte Herr von Santen vergnügt. Solch ein Besuch aus dem Stegreif, das ist hübsch, dem zu Ehren muß eine Vorlese improvisiert werden. Egmont, mein Junge, willst Du mir bei diesem verantwortlichen Geschäft helfen?

Wetter und Schlittenbahn sind tödlich, plauderte Via, Mama und Tante Clementine legen endlos Patienten, an uns übrigen begann langsam, aber sicher die tödliche Langeweile heranzuschleichen. Kurt und Egmont waren jedenfalls geistesabwesend und knackten stumm Nüsse. Halden exzelliert nie in Unterhaltungsgabe, also schlug ich vor, da der Trieb der Selbsterhaltung in mir stark entwickelt ist: auf nach Santenküll! Mama meinte zwar, man müsse am Weihnachtsabend den Pferden Ruhe gönnen, doch ich protestierte dagegen. Hat man's einmal übernommen, Pferd zu sein, so muß man auch laufen. Nicht wahr, Herr von Salben, Sie sind ja immer für strengste Pflichterfüllung.

Gewiß, immer, gnädige Frau, erwiderte er sehr ernst.

Via biss sich auf die Lippen. Würde es ihr denn nie gelingen, ihn aus seiner Ruhe zu bringen? Wenn er doch scharf, ja ungezogen gegen sie werden wollte — nur nicht diese unentwegte Ruhe, die korrekte Zurückhaltung — es war ihm rasend zu werden.

Außer Werner bemerkte es niemand, daß Via Aufzüge nervös auf dem dicken persischen Teppich tanzte. Er wandte sich ab, um den gequälten Ausdruck seiner Augen zu verbergen.

Gerda und Kurt sahen ein wenig abseits von den andern.

Ich danke Ihnen dankendmal, sagte sie halblaut, für die wunderschönen Blumen.

Sein Auge umfaßte sie mit einem leidenschaftlichen Blick, und in ihr stieg die Ahnung auf von einem unsagbaren, schwundenden Glück. Mit ihren schwachen Mädchenhänden hatte sie sich vor einem Jahre selbst ihr Schicksal aufzubauen wollen — da hatte eine höhere Macht erhebungslos waltend eingegriffen. Und Gerda hatte sich zuerst trostig aufgelehnt gegen ihr Schicksal, des Spruches, daß alle Dinge uns zum besten dienen, nicht gedacht. Jetzt wußte sie: es hatte so und nicht anders kommen müssen. Sie entsann sich plötzlich, daß sie einmal leichtfertig gespottet hatte; Und alles ohne Liebe.

Sich einem Manne ohne Liebe hingeben, das ist zweifache Sünde, gegen sich selbst und gegen einen andern.

Egges Güte, sein imponierender Geist hatten sie gefesselt, aber die leidenschaftlichen Stimmen ihres Herzens hatten damals noch nicht ihre Sprache gefunden. Jetzt, unter dem schmeichelnden Duft der Weilchen war es ihr zum beglückenden Bewußtsein gelangt, daß sie Kurt liebte.

Sie war in jenem Zustande, wo jedes armeselige, an sich bedeutungslose Wort von ihm für sie einen tieferen Sinn barg, wo es sie wie ein elektrischer Strom durchzitterte, wenn seine Hand die ihre berührte, wo ein Blick von ihm sie scheu zur Seite sehen ließ, als fürchte sie, durch ihre Augen ihm ihr seliges Geheimnis zu verraten.

Herr von Santen, dessen Bowle allgemeines Lob erntete, bat Via um ein Lied.

Ich singe ja nur für den Haushalt, sagte sie, setzte sich aber, ohne sich weiter zu zieren, an den Flügel und begann mit ihrem hübschen, weichen Mezzosopran:

Ein Sonntag auf dem Lande war's,  
Die Glorre klang ins Werte;  
Ich sah im schlichten Gotteshaus,  
Und sie sah mir zur Seite.  
Als nun der Orgel erster Ton  
War feierlich erklangen,  
Da haben wir das fromme Lied  
Aus einem Buch gesungen.  
Und wo die Klänge himmelwärts  
Ein Lied von Liebe trugen,  
Sah ich sie an, sah sie mich an,  
Und unsre Herzen schlugen.  
Was war's, uns gäte jedes Wort  
Und das Gebot vom Lieben  
So, nur für uns, für uns allein  
Von Gott ins Herz geschrieben.

Kurts und Gerdas Blicke finden sich unter dem schlichten Klang der einfachen, aber zu Herzen gehenden Melodie. Es ist beiden, als wäre das Lied nur für sie gesungen. Und Gerda zieht den Weilchenstrauß aus ihrem Gürtel und führt ihn an ihre Lippen.

Es liegt keine Spur von Koketterie in ihrem Tun, ihr selbst scheint es ganz natürlich, die Blumen, die Kurt ihr gesandt, zu lieblosen.

Ein Strahlen, ein Frohsinn geht von ihr aus, sie neigt sich mit Egmont, der ihr den Hof macht und sich doch unwillkürlich zu Melanie und deren Brüdern hingezogen fühlt und dort alle Kindererinnerungen auffrischt.

Mitternacht war längst vorbei, als die Schellenberger heimfuhren.

Gerda stand neben Frau von Santen am Fenster und schaute dem davongleitenden Schleitern nach. Der Mond beschien taghell den verschneiten Hof.

Gerda und Kurt hatten sich an dem heutigen Abend keine Minuten ohne Zeugen gesehen und gesprochen, und doch hatten die wenigen Stunden ihnen die Gewissheit über ihren Herzengrund gegeben.

## 7. Kapitel.

Kurt konnte, auf seinem Zimmer angelangt, keinen Schlaf finden. Unermüdlich wanderte er auf dem weichen Teppichläufer auf und ab.

Ein anderer hätte vielleicht das Bedürfnis nach einer Aussprache einer Freundesseele gegenüber empfunden, doch Kurts Natur pflegte alle tieferen Regungen in sich selbst zu verarbeiten. So tiefer er empfand, um so verschlossener wurde er.

Wie er jetzt zurückblickt auf das Jahr, das hinter ihm liegt, da zerreißt ein Schleier vor seinem geistigen Blick, da täuscht ihn nichts mehr darüber hinweg: er hat Gerda schon damals geliebt, als er sie kennen gelernt in ihrem schwarzen Witwenkleid und mit dem Glorienschein des Leidens um ihr aschblondes Haupt. Er hat gelächelt über ihre kindlichen Ideen und sie dabei unbewußt geliebt — er hat gezürnt über ihre trockigen Torheiten und sie ist ihm um letzterer willen doch noch teurer geworden, denn in ihm entstand der Wunsch, sie zu schützen, zu leiten, vor allem Schweren zu bewahren. Und als er damals so überstürzt Abschied genommen von Eggenhoff, da hat ers gelan aus Unmuth über sich, daß er Gerda in den Mund der Leute gebracht.

Aber schließlich war es doch Fehlheit von ihm gewesen. Er war ja sonst gewohnt, sich über das viele Überflüssige, das die Leute sagen, hinwegzusehen. Hatte er es nicht einmal bewiesen in einer Epoche seines Lebens, als er falschen Schein auf sich lud, um ein anderes Leben moralisch zu retten: Nein, nur vor sich selber war er geflohen damals — er hatte geglaubt, daß er fern von Eggenhoff wieder der etwas müde torrekte Gesellschaftsmensch werden würde, der er gewesen, ehe er Dago betreten hatte. Doch — hatte die wieder eingetaufte Heimatslust es ihm angetan, oder ein blonder Frauenkopf, von dem er in den Nächten aernträumte, an den nicht zu denken er sich tagsüber Mühe gab, genug, es litt ihn nicht mehr im Auslande, und als er von Via erfuhr, daß Gerda in Santenküll weile, da hatte er kurz entschlossen seinen Koffer hängen lassen und war Tag und Nacht, ohne zu rasten, nach Estland gereist.

Und obgleich er wußte, daß er durchaus nicht der Liebling seiner Tante Regine war, sah er nun in Schellenberg. Die Tage erschienen ihm hier wie Stunden — er zählte ja auch nur die Stunden, in denen er mit Gerda zusammen war.

Im Stillen dankte er es Via, daß sie ihn nie direkt danach gefragt hatte, wie es um sein Herz bestellt war. So offen sie auch sonst miteinander verkehrten, es gab doch eine Grenze, welche Frau Via mit Feingefühl respektierte.

Am heutigen Abend glaubt Kurt die Gewissheit erlangt zu haben, daß Gerda ihn liebt. Mein Gott, dieses große, dieses wundersame Glück:

Gerda seine Frau! Diese reizende mädchenhafte Gerda, die sich im Laufe des einen Jahres, in dem Kurt von ihr getrennt gewesen, so verwandelt, noch liebenswerter geworden in der entzückenden, vornehmen Weiblichkeit, welche an Stelle der ewig wechselnden Stimmung getreten.

Plötzlich steigt ein Gedanke in Kurt auf —: Wird es nun doch nicht am Ende bei aller Welt heißen, was man bereits vor einem Jahr hämisch angedeutet: daß er, Kurt, sich den Goldfisch gesichert, daß er in seiner Eigenschaft als Gerdas Beirat es geschickt verstanden habe, sich bei ihr in Gunst zu setzen, um mit ihrer Hand ihr großes Vermögen, ihr prachtvolles Inselpalais zu erlangen?

Das Blut tritt ihm jäh in die Schläfen. Seiner vornehmen Gesinnung ist es wie ein moralischer Peitschenhieb, den er empfangen, sobald er in solch einem Licht dasteht. Und dann hält er sich sein ganzes bisheriges Leben vor. Was hat er in demselben geleistet? Von einem richtigen Standpunkt aus betrachtet, eigentlich nichts. Ist dies nun die Folge seiner Erziehung, oder ist es seine eigene Schuld? Man hat ihn unverdientermaßen in dem Gesellschaftskreise, dem er angehört, verwöhnt, und er hat sich darin gefallen, sich, kaum in der zweiten Hälfte der zwanzig stehend, als einen angehenden Hypothonder zu betrachten. Er ist zwar sehr gewissenhaft in der Erfüllung seiner dienstlichen Pflichten gewesen, aber er hat sich trotzdem das Leben nach Möglichkeit leicht gemacht.

Das erste, was den wirklichen Menschen in ihm nachdrücklich aufgerüttelt hat, den echten Gefühlsmenschen, der er im Grunde war, wenn er sich dies auch in einem falschen Stolz nicht eingestehen wollte, war Egges Tod. Egge hatte sich als sein bester Freund Jahre hindurch bewährt. Stunde er eben neben ihm und legte Kurt ihm die größte Frage seines Lebens vor, wie würde der Kluge, der Gütige, entscheiden? Aber Egge schlief drüber auf der Insel in stillsem Grabe den ewigen Schlaf, und Kurt mußte den Kampf, in dem Liebe und falsch aufgesetzter Stolz in scharfem Widerspruch mit einander rangen, allein ausfechten.

(Fortsetzung folgt.)

## Das du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

### 10. Fortsetzung.

Heute kam Otto von Wildeck langsam die Freitreppe herauf, deren Geländer von Clematis umrankt war.

„Sie verstehen Wichtiges“, rief ihm Rose entgegen. „Wollen Sie nicht holen, über Ihre künftigen Gemächer und Einrichtungen zu bestimmen? Und über die Wahl der neuen Tapeten? Ob Sie Ihre Zimmer in Eiche oder Mahagoni wünschen, in Grün oder Blau?“

„Das ist mir augenblicklich völlig gleichgültig“, sagte er selbst von los. Er sah Rose mit einem erblähten Gesicht gegenüber und sah sie groß an.

„Das begreife ich nicht“, beweckte sie ahselnd und klopfte mit dem kleinen Finger großzügig die Wange von ihrer Zigarette, „das Willst, in dem ich mein Leben zu bringen, ist für mich eine Hauptnade.“

Er antwortete nicht, er sah sie nur an.

Und plötzlich fiel die Maske von ihrem Gesicht. Sie wandte sich ihm zu und erwiderte seinen Blick, groß, voll und stark.

„Gehen Sie“, sagte sie leise und hart, „Sie haben kein Recht, mich so anzusehen.“

„Das ist mir vollkommen gleichgültig“, sagte er fast gespöttet.

Sie stand auf, und mit einem Blick von oben schenkte sie ihm das Wort ins Gesicht: „Ich verachte hemmungslosen Verrat und noch mehr den Verräter!“

„Auch dies ist mir gleichgültig“, erwiderte er mit der Ruhe der Verzweiflung.

Sie nahm ihre Schleife auf und ging an ihm vorbei in das Haus.

Nach einer halben Stunde fuhren sie alle in den Wald.

Rose leckte selbst einen kleinen, leichten Jagdwagen, hinter ihr saßen Herr Bentenstein und ihr Vater. Sie hatte wieder Kutscher noch Diener neben sich, die Herren wünschten unter sich zu sein. Das Brautpaar wurde mit Fränklem Papenried und Tante Amalie in eine offene elegante Kalesche gesetzt, Kutscher und Diener in großer Freiheit auf dem Dach.

„Ich fliehe, auf diese Weise kommen wir nicht weit in den weichen Waldwegen“, bemerkte der Lieutenant beim Einsteigen, mit sichtlichem Mißvergnügen. „Ich würde aber sehr gern ebenfalls einen überzüchtlichen Eindruck des Waldkreisels haben. Wäre es nicht besser, wenn die Damen alle zusammen fahren und das gründige Fränkeln überließe mir die Leitung des Jagdwagens?“

„I bewahre!“ protestierte sein Schwiegervater, „Du würdest doch immer nur nach Gerde sehen und uns in das erste beste Wasserloch werfen. Rose, Jungfern, bleib' man, wo Du hingehörst, sonst wird aus der ganzen Nachrei nichts Weintraubiges. Ein Verliebter ist ein schlechter Kutscher. Du kannst den Wald noch oft genug sehen.“

Rose kutscherte ihre beiden Traber mit sicherer Eleganz. Der einsame Sporthut und das knappe, grüngrüne Jackett standen ihr vorzüglich. Man ließ her Kalesche zuerst einen Borsprung, aber bald lag der federleichte Jagdwagen an ihr vorbei. Rose grüßte lächelnd mit der Peitsche und rief: „Auf Wiedersehen!“ Nach der ersten Bierbelserunde hatten die beiden Fuhrwerke sich aus den Augen verloren. Die Jäger waren längst im tiefen Forst verschwunden, bis der große, vierzehnige Wagen mit den schweren, braunen Karossiers die Waldgrenze erreichte.

„Alle Wetter, Sie kutschieren ja wie eine Zirkusdame!“ sagte Herr von Bentenstein voll Bewunderung für Rose, die alle Schwierigkeiten im Wege spielend überwand.

„Sagen Sie lieber wie ein echtes Landkind“, bemerkte Herr von Stolzenhorst vorrichtend. „Ja, wie wachsen im Pferdestall auf, den Sport haben wir allerdings mit dem Zirkus gemein“, ergänzte Rose. „Fahren, Reiten, Schwimmen, Baden, das lernen wir zugleich mit dem Sprechen.“

„So, Sie schwimmen auch?“

„Ich kenne kein größeres Vergnügen. Ich mache jetzt noch jeden Morgen eine Schwimmtour im offenen See.“

„Ist das nicht bereits ein sehr lästiges Vergnügen in diese Jahreszeit? Das Wasser muß am Morgen sehr frisch sein.“

„Mir stöhnt es die Glieder, ich bin es gewohnt.“

„Vorwärts, werte Jugend und Gesundheit! Dommerwetter, was sind Sie für ein Staatsmann!“ fuhr es Bentenstein heraus. Er war förmlich in Begeisterung.

„Ja, ja, unsere Tochter vom Lande sind gute Masse, da ist noch keiner drin“, warf Herr von Stolzenhorst ein.